

fiftyfifty

Bitte kaufen Sie nur bei **1,30 Euro**
Verkäufern, die ihren Ausweis **davon 65 Cent**
tragen und die nicht betteln! **für den/die VerkäuferIn**

Kampagne fiftyfifty retten:
„nimm 2“
„Eine für Dich, eine für mich.“



Weihnachten 2002

Frieden auf Erden?

fiftyfifty-Erfolgsbilanz: 2.000 Obdachlose in 7 Jahren von der Straße geholt ...
Mit jedem verkauften Heft werden umfangreiche Hilfsprojekte abgesichert.
www.fiftyfifty-galerie.de (Projekte)



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie die Lösung (Szenewort für Obdachlose) an:

fiftyfifty, Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf.

Die ersten zwei Einsender erhalten je eine Uhr des weltberühmten Künstlers Otto Piene. (s. auch Seite 17 in diesem Heft)

schwerreicher Mann	Wegwendung, Verzicht	Meerengen der Ostsee	Zitrusfrucht	↓	Gliedmaßen teil	mieten, pachten (engl.)	↓	Sommer schuh	italie nischer Name von Mailand
→	↓	↓	↓		Jung schaf	→			↓
das eigene Tun be dauern	→							Stadt in Böhmen (Cheb)	
deutlich, unmissver ständlich	→				Aristo kratie	→			
→					altislän disches Prosa werk	→			
höchster Vulkan Europas		umgangs sprachl.: schreien, lärmern	→						
Stadtteil von München	→				römischer Kaiser	→			

PV1007-100297

inhalt

- 4** zeitgeister
- 6** Frieden auf Erden
Wie die frühen Christen dem Kriegskult widerstanden
- 11** Lebensbeichte
- 12** Obdachlos
Ein Bericht von der Straße
- 13** splitter
Kurzmeldungen von der Straße
- 14** Skott
Kunstblatt für Obdachlose
- 19** Nachdenken über Lebensformen
Soziale Plastik mit Wohnungslosen
- 20** Der Arme und der Reiche
Ein Märchen von den Brüdern Grimm
- 22** Schutz ...
Buscafé gibt Obdachlosen Wärme
- 24** Eure Diskriminierung kotzt mich an!
Standpunkt einer Wohnungslosen
- 26** kultur
- 28** *fiftyfifty*-Bilanz 2002

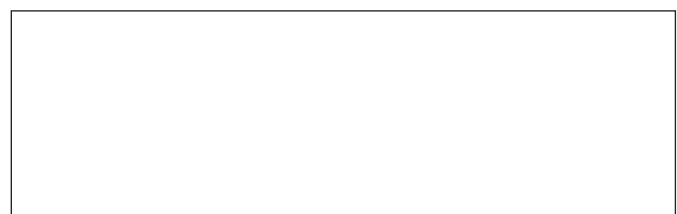
echo

Ich habe heute Morgen auf der Königstraße im Regen eine Zeitung gekauft. Ich bin von Ihrem Mitarbeiter deutlich besser und freundlicher empfangen worden, als an dem ganzen Vormittag beim Kaufhof und bei Karstadt. Herzlichen Dank dafür!
P.S. Dass die Zeitung super ist, wissen Sie sicher schon.
Martina Pries, Duisburg

Sehr geehrter, lieber anonymer Schreiber des Obdachlosenreports (Oktober 02), Ihr Beitrag hat mich sehr betroffen gemacht und ich würde Ihnen das gerne persönlich sagen. Auch ich gehöre nämlich zu den Menschen, die, wenn sie die Zeitung bereits haben, vorbeigehen und sagen, „habe ich schon“, allerdings, wie ich glaube, in freundlichem Ton. Ruft mir ein Verkäufer einen „schönen Tag“ zu, antworte ich darauf ebenso freundlich, gehe aber weiter. Es stimmt aber einfach nicht, dass ich Ihnen nichts gönne oder mein Geld, von dem ich auch kaum mehr habe als Sie, „festhalte“. Ich habe mich schon immer über Leser gewundert, die engen Kontakt zu Verkäufern pflegen und mich gefragt: Wie machen die das! Denn mein Problem sind Berührungängste, und ich glaube, dass es vielen Menschen so wie mir geht und dass Sie diesen Menschen Unrecht tun. ...
Franziska Rouso-Eckertz

Mit diesem Brief möchte ich ein ganz großes Lob für das Engagement und den Einsatz für die Menschen, die Hilfe benötigen aussprechen. Es bedrückt mich, dass Sie mit Schwierigkeiten im Absatz der Zeitung zu kämpfen haben. Hier ist nun eine Generation aufgewachsen, die nur noch eigene Wünsche erfüllen will und die Worte wie „Solidarität“ und „Unterstützung“ nicht kennt. Dafür schäme ich mich, denn auch ich gehöre zu dieser Generation. Da ist nur ein Unterschied: Ich bin anders aufgewachsen und erzogen worden - in einem anderen Staatssystem. Die Kälte dieser Gesellschaft hier ist mir gleich aufgefallen - hier denkt man an sich selbst und verschwendet keine Gedanken an diese Welt. Ich wünsche Euch weiterhin gutes Gelingen. Die „zusätzliche“ *fiftyfifty* werde ich in Warteräumen auslegen, so dass noch neue Kunden gewonnen werden können.
Silke Breitkreuz, Düsseldorf

Anmerkung: Viele Menschen haben auf unsere Kampagne „Nimm 2: *fiftyfifty* retten“ reagiert und uns Mut gemacht. Dafür an dieser Stelle ganz herzlichen Dank.



IMPRESSUM

Herausgeber:

- * Asphalt e.V. Düsseldorf
- * Duisburger Tafel e.V., Duisburg
- * Diakonisches Werk Mönchengladbach e.V. „Wohnraumhilfe“
- * Diakonie Krefeld
- * Caritasverband Frankfurt/Main Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
- Kultur: Olaf Cless
- Splitter: Uwe Kölsch
- Lokalredaktionen
- * Duisburg: Bettina Richtler
0203-350180
- * Mönchengladbach: Jörg Trieschmann
02161-177188
- * Krefeld: Wolfgang Wiedemann
02151-3361633
- * Frankfurt: Barbara Simon
069-2982190

Layout: in puncto Design, Werbegrafik und Neue Medien, Heike Hassel, Düsseldorf.

Druck: Ordensgemeinschaft

Beschäftigungshilfe: 0211-44939870

Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284

Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-2294060 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

fiftyfifty@zakk.de

streetwork Düsseldorf: Christa Corinna

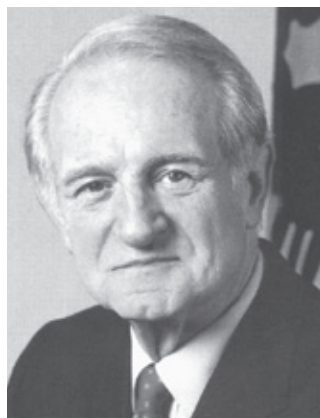
Diederichs, 0171-5358494

ccd.streetwork@gmx.de



Mitglied im Paritätischen

Wohlfahrtsverband und im Bundesverband sozialer Straßenzeitungen e.V.



Bundespräsident Johannes Rau

Spenden-
kontonummer:
Konto 53 96 61 - 431
BLZ 360 100 43
Asphalt e.V.,
Postbank Essen

Spendenkontonummern für
andere Städte können unter
0211/921 62 84 erfragt werden.

Liebe Leserinnen und Leser,

vielleicht haben Sie gerade zum ersten Mal diese Zeitung gekauft, vielleicht aber gehören Sie auch zu den Stammlesern. Ich freue mich darüber, denn mit dem Kauf dieser Zeitung haben Sie sich nicht nur eine Lektüre besorgt, die über Themen und Menschen berichtet, von denen man in anderen Medien oft nicht viel hören und sehen kann. Sie haben auch ganz konkret Hilfe geleistet.

Mit dem Verkauf dieser Zeitung helfen sich Menschen, die in Not geraten sind, die obdachlos sind, oft am Rand der Gesellschaft angekommen. Sie wollen zeigen, dass sie nicht nur auf fremde Hilfe angewiesen sind. Sie wollen zeigen, dass sie selber dazu beitragen wollen und können, dass ihr Leben eine bessere Zukunft hat.

Ich finde es gut, dass es nun schon viele Jahre in so vielen Städten Deutschlands die Straßenzeitungen gibt. Und es ist wichtig, dass sie immer mehr Käufer und Leser finden.

In diesen Adventstagen sind wir damit beschäftigt, Geschenke auszusuchen und zu kaufen für die, die uns nahe sind. Das ist Ausdruck unserer Liebe und Dankbarkeit. Ohne es zu wollen, werden wir aber gelegentlich auch mitgerissen von einem Konsumzwang und von einer Hektik des Vorbereitens, die mit dem eigentlichen Weihnachtsfest nur noch wenig zu tun haben.

Vielleicht haben wir wenigstens einige Augenblicke Zeit, in denen uns das gegenwärtig wird, was Weihnachten wirklich zu sagen hat.

Weihnachten ist ja das Fest eines Obdachlosen. Einer obdachlosen Familie. Es gab für das neugeborene Kind Jesus und seine Mutter keinen Platz in der Herberge. Sie mussten mit Tieren einen Stall teilen, und das Kind, für das die Engel sangen, wurde in einen Futtertrog gelegt. Das ist der Ursprung des Festes, das wir Jahr für Jahr mit so großer Freude feiern. Sollte da nicht auch unser Herz sich öffnen für alle, die „keinen Platz finden in der Herberge“? An Not ist in unserer Gesellschaft wahrhaftig kein Mangel. An Gelegenheiten zu helfen auch nicht.

Allen Lesern dieser Zeitung wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest.

Ihr

Johannes Rau

Halle Berry, die dunkelhäutige US-Schauspielerin hat sich im Lauf ihrer Karriere immer wieder gegen Rassismus durchsetzen müssen. „Ich musste mich immer beweisen“, so Berry. „Als Kind sagte mir meine Mutter, ich müsse mein Leben lang zeigen, dass ich gut genug bin, dass ich immer härter als andere arbeite.“ Manche Rollen habe sie wegen ihrer Hautfarbe nicht bekommen. „Die Leute sagen mir solche Dinge ins Gesicht“, beklagte sich die 36-Jährige. „Das ist die Tücke von Rassismus: Viele bemerken es nicht einmal, wenn sie rassistisch sind.“ Für ihre Hauptrolle in dem Film „Monster's Ball“ wurde Berry als erste Farbige mit einem Oskar ausgezeichnet.



Für den Reformpädagogen Hartmut von Hentig verdeutlicht die Pisa-Studie einen engen Zusammenhang zwischen sozialen Status und schulischem Lernerfolg. Das sei der eigentliche Skandal, kritisierte von Hentig in Limburg. Ausdrücklich warnte er davor, den Schülerleistungstest als Urteil über das gesamte deutsche Schulwesen zu werten. Untersucht worden sei nur ein schmales Segment. Nach seiner Einschätzung ist die Vorbereitung auf das Leben eine wichtige Aufgabe der Schule. Sie müsse Kinder und Jugendliche stark machen.



Niedersachsens Justizminister Christian Pfeiffer kritisiert das Ausmaß von Gewalt an deutschen Schulen. Mobbing, Ausgrenzung und tätliche Attacken haben einer Studie zufolge in den letzten zwei bis drei Jahren deutlich zugenommen. Je weniger sich die Eltern mit den Kindern beschäftigen, desto höher ist das Gewaltpotenzial. Am häufigsten kommt Gewalt an Haupt- und Gesamtschulen vor, wesentlich seltener hingegen an Gymnasien. Wichtige Einflussfaktoren sind auch der Ausländeranteil und der Schulort. In größeren Städten mit mehr als 250.000 Einwohnern sei die Gewalt am höchsten. Aber auch die Lehrer stehen im Kreuzfeuer der Kritik. „Die Schulgewalt ist dort am höchsten, wo die Lehrer wegschauen“, so Pfeiffer.

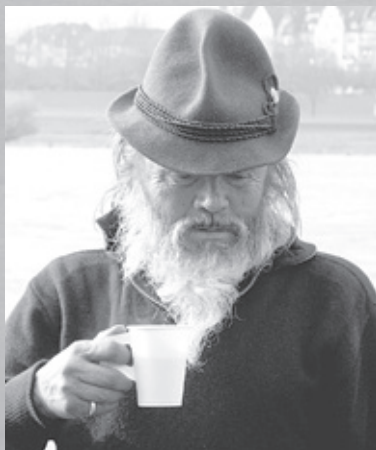


In vielen europäischen Städten demonstrierten Tausende unter der Losung „Kein Blut für Öl“ gegen den Irak-Krieg. Auch Literaturnobelpreisträger Günter Grass stellte sich gegen den Krieg. Grass bezeichnet den Nord-Süd-Konflikt als eine der zentralen Ursachen des Terrorismus: „Wenn man den Mut hat - aus meiner Sicht zu Recht -, ein folgenreiches Abenteuer, die Teilnahme an einem Irakkrieg, zu verweigern, sollte man auch den Mut haben, als Alternative dazu an die Wurzeln des Übels zu gehen und mit vernünftiger Entwicklungspolitik zu helfen“.



die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen



EHRLICHER OBDACHLOSER FINDET 12.000 EURO

Ein Obdachloser hat in Siegen auf der Suche nach etwas Essbarem in einem Papierkorb 12.000 Euro gefunden und bei der Polizei abgegeben. Neben dem Bargeld lagen auch Ausweisungspapiere und ein Sparbuch in dem Mülleimer an einer Bushaltestelle. Der Verdacht, dass es sich um Diebesgut handeln könnte, bestätigte sich nicht: Ein 38-jähriger psychisch gestörter Mann hatte Geld und Papiere weggeworfen. Den Obdachlosen, der sich nach eigenen Angaben nur von weggeworfenen Lebensmitteln ernährt, erwartet jetzt ein Finderlohn.



Popstar Sasha engagiert sich zusammen mit UNICEF für die Ärmsten der Armen. Der Sänger propagiert ein Zeitungsprojekt, das Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gibt, sich Gehör zu verschaffen und auf ihre Wünsche, Sorgen und Nöte aufmerksam zu machen. Sasha: „In vielen Ländern müssen Kinder leiden, müssen hart arbeiten, leben auf der Straße, erfahren Gewalt und Missbrauch.“ Der Star besuchte Kinder in Malawi. „Dort ist bereits jeder sechste Einwohner zwischen 15 und 49 Jahren HIV-positiv.“ Schon jetzt hätten mehr als 300.000 Kinder einen oder beide Elternteile verloren. Auch die meisten Gastfamilien lebten in Armut und könnten die Waisen kaum zusätzlich durchbringen. Viele Kinder blieben daher sich selbst überlassen.

www.unicef.de



Jedes sechste Grundschulkind in Deutschland leidet an Schlafstörungen. Viele der Betroffenen können sich deshalb nicht auf die Schule konzentrieren. Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Studie mit 6.700 Kindern, die bei der Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für Schlafmedizin in Göttingen vorgestellt wurde. Hauptursache kindlicher Schlafstörungen sei das Fernsehen vor dem Zubettgehen, so Alfred Waiter, Chefarzt der Kinderklinik Köln-Porz und Leiter der Studie. Auch ein unregelmäßiger Schlaf-Wach-Rhythmus oder regelmäßiges spätes Essen führten zu Schlafstörungen. Die Experten warnen: Langfristig wirken sich Schlafstörungen sehr negativ auf die Lernleistung und Entwicklung der Kinder aus.



Am 12. Oktober trafen sich mehr als 300 hochkarätige Gäste zu einem Diner zu Gunsten der internationalen Mento-Stiftung in Berlin. Die Organisation kümmert sich weltweit um Sucht- und Gewaltprävention bei Kindern. Unter den Gästen waren unter anderem der Multimillionär Mick Flick, die Fernseh-Moderatoren Sabine Christiansen und Johannes B. Kerner, Filmemacher Volker Schlöndorff, Verlegerin Friede Springer und Unternehmerin Regine Sixt. Makaber: Sie alle wollten mit Kaviar, Hummer und Schampus zur Bekämpfung von Armut und Gewalt beitragen.

„nimm 2“

Kampagne *fiftyfifty* retten:

„Eine für Dich, eine für mich.“

Die Existenz von *fiftyfifty* ist bedroht. Helfen ist nicht mehr in. „Ich AG“ lautet das Zauberwort. Doch: Ohne *fiftyfifty* sind über 200 Obdachlose wieder zum Betteln verurteilt. Ohne *fiftyfifty* kann die in sieben Jahren mühselig aufgebaute Hilfe für Menschen am Rande der Gesellschaft nicht funktionieren. Wohnungen, Notschlafstellen, Arbeitsprojekte, Streetwork ... können nicht mehr unterstützt werden. Immerhin: Durch *fiftyfifty* sind über 2.000 Menschen von der Straße geholt worden. Das darf nicht gefährdet werden.

Deshalb suchen wir Menschen, die *fiftyfifty* unterstützen. Kaufen Sie jeden Monat zwei Straßenzeitungen - eine für Sie selbst und eine zum Verschenken. Machen Sie uns Mut und schicken Sie uns nachstehende Verpflichtung. Als Dankeschön senden wir Ihnen kostenlos einen Postkartensatz „Menschen auf der Straße“.

Coupon abtrennen und an: *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf, Fax 0211. 9216389

fiftyfifty darf nicht untergehen. Ich unterstütze Obdachlose und kaufe nach Möglichkeit jeden Monat zwei Straßenzitungen - eine für mich, eine zum Verschenken.

Name

Adresse

Telefon



WIE DIE FRÜHEN CHRISTEN DEM KRIEGSKULT WIDERSTANDEN



Frieden auf Erden?

Überkommt Sie manchmal ein trauriges Gefühl bei dem Gedanken, der Weihnachtsengel könnte seit zweitausend Jahren vergeblich „Frieden auf Erden“ verkünden? Im Krankenhaus der Dominikanerinnen von Bagdad werden an manchen Tagen entsetzlich missgebildete Säuglinge geboren. Viele dieser kleinen Menschen sind gar nicht lebensfähig. Das sind Spätfolgen jener uran-verseuchten Munition, die Bush senior, Vater des heutigen US-Präsidenten, 1991 im Golfkrieg einsetzen ließ. Die Nonnen in Bagdad bangen zusammen mit allen Menschen im Irak. Sie haben Angst vor neuen Bombenangriffen. Sie sagen: „Wir haben das Pech, dass hier unter der Erde Öl, viel Öl liegt!“ Jeder weiß es. Inzwischen bringen selbst konservative Zeitungen die längst bekannten Fakten: Es geht um Öl, um die Kontrolle über sehr viel Öl!

Wer in diesen Krieg mitzieht, der kriegt später auch etwas ab vom großen Kuchen. Gleichzeitig stehen bewährte Kriegsverbrecherhorden, die man harmlos „Nordallianz“ getauft hat, in Afghanistan an der Seite von US-Soldaten. Vermutlich mehr als 5.000 zivile Todesopfer sind dort den völkerrechtlich geächteten Streubomben zum Opfer gefallen. Rache für 3.000 unschuldige Terroropfer in New York? In widerlicher Weise hat man im September dieses Jahres mit den Trauerfeiern für die ermordeten US-Amerikaner die Werbekampagne für einen neuen blutigen Kreuzzug eingeläutet. Das Steinzeitprogramm „Krieg“ hat wieder Hochkonjunktur. Das sattsam bekannte Modell dafür wird zum x-ten Male aufgelegt: „Wir sind die Guten! Böse sind immer nur die anderen!“ Die erprobten und gedruckten Lügen stinken bereits gen Himmel. Da können internationale Experten und UNO-Beamte tausend Mal Gegenteiliges beschwören. Neue Kriegspropagandafilme aus Hollywood und Killer-Computerspiele sorgen dafür, dass wir uns das menschliche Mitgefühl abgewöhnen. Gegen diese breite Kultur des Todes ist das alte Kriegsspielzeug unterm Tannenbaum geradezu harmlos.

Wer wäre angesichts solcher Szenarien nicht versucht, in diesem Monat mit den unverbesserlichen Christen zu singen: „Komm, du Retter, der diese kranke Welt wieder heil macht! Komm, du Heiland der ganzen Menschenfamilie!“ Am Heiligen Abend wird er geboren. In dieser Traumnacht wird die ganze Welt wieder gesund. Der römische Kaiser Augustus dünkt sich als gottgleicher Weltherrscher und lässt die Menschen wie sein Eigentum zählen. Da wird in Palästina ein Kind armer, bedeutungsloser Leute geboren. Von diesem Kind heißt es: Es ist der Heiland, der wahre König der Welt. Die männliche Zeugungskette von Besitz-

gier, Machtkult und Bluttat, mit der erst unsere Gattung die jungfräuliche Erde vergewaltigt, ist an seiner Geburt vollständig unbeteiligt. So kündeten es die Evangelisten Matthäus, Lukas und auch Johannes. Nur die Weisen unter den Menschen können den Stern dieser Geburt deuten und das ganz neue Königtum für alle Menschen verstehen. Markus erzählt, das Kind habe als junger Mann am Jordan noch einmal die Stimme der Weihnacht gehört: „Du bist geliebt! Immer schon bist du geliebt!“ Spätestens da sei Jesus - wie lange vor ihm schon der erleuchtete Buddha - immun geworden gegenüber den Versuchungen der Angst. Mit allen Besitztümern und Reichen dieser Welt hätte man diesen Mann nicht kaufen können. Er vermochte andere zu einem weniger gewalttätigen Leben zu verführen, weil tief in ihm selbst die Gewalt überwunden war. Sehr feinsinnige Christen, die im Johannes-Evangelium ihre Spuren hinterlassen haben, erzählen die Weihnachtsbotschaft noch etwas anders: In Gott ist ein ewiges, zeitenloses „Ja“. Jeder von uns braucht dieses „Ja“, sonst können wir nur aus der Lüge äußerer Aufrüstungen



www.arbeiterfotografie.com

Bis zum Ende des dritten Jahrhunderts gilt es für die getauften Christen allgemein als verboten, Soldat zu werden.

leben. Dieses zeitenlose Ja-Wort des Lebens ist mit Jesus leibhaftig ein Mensch aus Fleisch und Blut geworden. Jesus wünschte sehnlichst, a l l e Menschen könnten dieses „Ja“ hören. Alle sollten etwas von dem ewigen Geliebtsein in sich spüren. Dann würden sie aufhören, sich gegenseitig auszu-beuten, zu bevormunden oder abzuschlachten. Dann würden sie - statt andere zu verwunden - ihre eigene kostbare Verwundbarkeit zulassen.

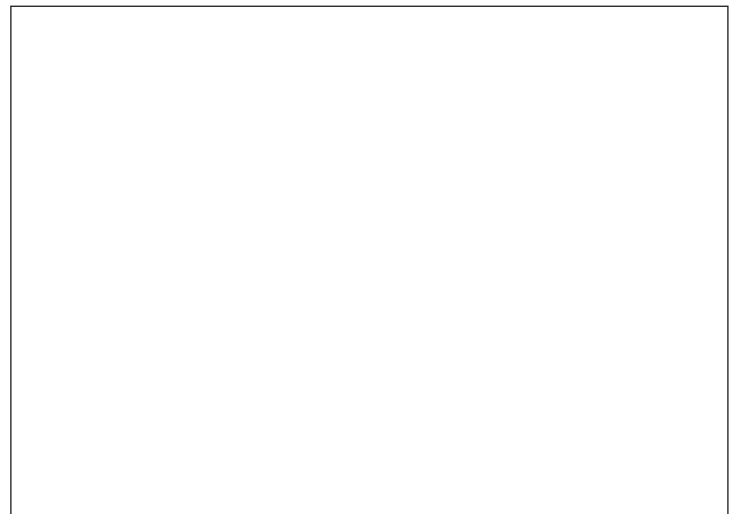
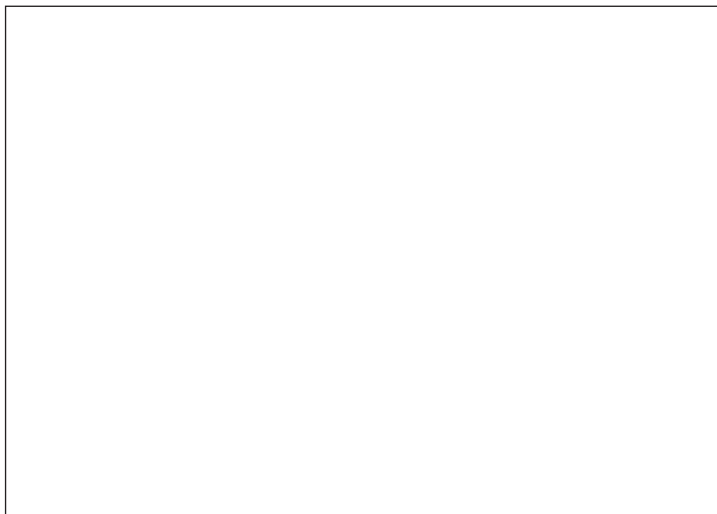
Halten Sie das bestenfalls für fromme Poesie? Ich kenne viele Menschen, die dieses unbeschreibliche „Ja“ gehört haben! Einige von ihnen sind Christen, andere nicht. Sie fühlen sich trotz aller Fehler geliebt und können deshalb auch selbst

lieben. Sie fühlen sich einfach als Menschen und spielen sich nie wie ein „Gott“ auf. Sie müssen sich nicht vor lauter Wichtigkeit aufplustern. Sie hören zu statt ständig zu befehlen. Sie hegen Zärtlichkeit für die Mutter Erde statt sie zu zerstören. Sie vertun die kurze Gastzeit auf diesem Planeten nicht damit, riesige Aktienpakete anzusammeln. Gewalt halten sie - auch

aus Gründen der Vernunft - weder im Kleinen noch im Maßstab der Weltpolitik für ein zeitgemäßes oder erfolgversprechendes Konzept.

Für eine solche Sorte neuer Menschen hielten sich die frühen Christen. Nicht als die „Besse-

ren“, sondern als Beschenkte wollten sie das bleibende Beispiel für eine andere Menschheit geben. Eine Protestbewegung hat heutzutage eine maximale Halbwertszeit von zwanzig Jahren; dann ist sie mit Macht und Geld eingekauft. Die Christen haben es einstmals immerhin fast dreihundert Jahre geschafft, ihrem Menschheitstraum treu zu bleiben. Sie weigern sich zusammen mit den Juden, die maßlos frechen Ansprüche der römischen Weltherrschaft anzuerkennen. Kein einziges Weihrauchkorn opfern sie dem Kaiser. Den Göttlichkeitswahn der Mächtigen machen sie lächerlich, und die Supermacht Rom nennen sie eine „große Bestie“. Bis zum Ende des dritten Jahrhunderts gilt es für die getauften Christen allgemein als verboten, Soldat zu werden oder solche Beamtenränge zu bekleiden, die am Tod von Menschen beteiligt sind. Kirchenväter wie der heilige Cyprian fragen, warum denn das Töten kein Mord mehr sein solle, wenn der Staat den Befehl dazu gibt. Jede größere Stadt hat eine Arena für die antike Spaßgesellschaft. Dort richten die Reichen für ihren eigenen Ruhm öffentliche Spiele aus. Doch die Christen finden keine Freude an diesen Spektakeln. Sie organisieren lieber - auch mit Spaß - Hilfe für die Verelendeten



der antiken Städte. Von der ersten Gemeinde in Jerusalem erzählt man sich in der Apostelgeschichte sogar, in ihr hätten alle - entsprechend der Bedürftigkeit jedes Einzelnen - ihren Kapitalbesitz als etwas Gemeinsames betrachtet. Keinem habe es an etwas Notwendigem gemangelt. Nachweislich verweigern sich die frühen Christen auch dem Kult der Nationalflaggen. Ihre Beheimatung, so sagen sie, liege in Gott. Deshalb hätten sie im eigentlich Sinn kein Vaterland. Für Gott sei die ganze Menschheit eine Familie. Egal ob sesshafter Bürger oder fahrender Zigeuner, weißer Römer oder schwarzer Afrikaner, alle sind sie Kinder Gottes. Die Nationalstaaterei sei schließlich nichts anderes als Räubertum, wenn sie dazu diene, anderen etwas wegzunehmen. So meint es um 310 kurz vor der unseligen Wende zum Staatskirchentum noch Laktantius. (Hundert Jahre später wird der heilige Augustinus wieder über die „Räuberstaaten dieser Erde“ schreiben.)

Nun, wir reden von einer Zeit, in der ein anständiger Bischof ständig Gefahr läuft, gekillt zu werden. Öffentliche Ehren gibt es für die christlichen Gemeindeleiter noch nicht. Sie sind keine „Würdenträger“. In den Synoden findet man keine einflussreichen Interessensvertreter politischer Parteien, auf die man ständig Rücksicht nehmen müsste. Man versucht vielmehr, aufmerksam das Evangelium zu hören... Doch als das einstmals verfolgte Christentum sich im vierten Jahrhundert am Kaiserhof etabliert, wird über Nacht alles anders. Vergessen ist die Warnung Jesu, sich die Gefährlichkeit der Macht vor Augen zu halten und nur solche Menschen eine „erste Geige“ spielen zu lassen, die sich in die Dienst aller stellen. Aus der scharfen Kritik am ungerechten Reichtum wird zusehends die Vertröstung, jeder solle sich mit dem Geschick abfinden, das ihm zuteil wird. Ja, bis in die Gegenwart hinein konnte man seit dieser Zeit übelste Diktatoren, jeden noch so abscheulichen Krieg und sogar Atombomben mit Gebeten oder Segnungen gutheißen...

Fast ist es ein Wunder, dass im Laufe einer so unseligen Geschichte die Christenheit in wichtigen Fragen wieder eine klare Sprache gefunden hat. Die Päpste seit Johannes XXIII. und der Weltrat der Kirchen fordern, dass die Wirtschaft allein dem Menschen dient. Eine schrankenlose Herrschaft des freien Marktes und des Geldes halten sie für „strukturelle Sünde“. Der Einsatz moderner Massenvernichtungswaffen wird im ökumenischen Konsens ohne Wenn und Aber als „Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen“ gebrandmarkt (II. Vatikanisches Konzil). Fast schien es nach dem letzten Weltkrieg - mit über 50 Millionen Toten - so, als könne die Weihnacht mit zweitausend Jahren Verspätung auch Licht in die Staatenwelt bringen. In der UNO fanden die Völker zusammen, um das Übel des Krieges abzuschaffen. Das Gewaltmonopol sollte nun nur noch bei der internationalen Staatengemeinschaft liegen. Kein kleiner oder großer Staat sollte ein Recht auf eigenmächtige Militärschläge haben. In einer wunderbaren Erklärung, an der die U.S.A maßgeblichen Anteil haben, wurden am 8.12.1948 die Rechte jedes Mitglieds der einen „menschlichen Familie“ niederge-

schrieben: bürgerliche Freiheits- und Persönlichkeitsrechte, genügend zu essen und zu trinken, ein Dach über dem Kopf, Gesundheitsvorsorge, Bildung, Rechtsschutz und Möglichkeiten zur Mitgestaltung der eigenen Lebensräume... „Jeder Mensch“, so Artikel 28, „hat Anspruch auf eine soziale und internationale Ordnung, in welcher“ diese „Rechte und Freiheiten voll verwirklicht werden können.“

Zur Stunde sind diese Visionen weiter gerückt denn je. Eine UN-Botschafterin der U.S.A. hat die **s o z i a l e n** Menschenrechte längst als „Brief an den Weihnachtsmann“ belächelt. In einer neuen Militärdoktrin maßt sich die einzige „verbliebene Supermacht“ in diesem Jahr an, aus eigener

Bei den ersten Christen lief ein anständiger Bischof ständig Gefahr, gekillt



www.arbeiterfotografie.com

Entscheidung heraus völkerrechtswidrige Präventivkriege führen zu können und dabei auch vorsorglich kleinere Atomwaffen einzusetzen. Eine breite Widerstandsbewegung von Menschen in Nordamerika und auf der ganzen Welt konstatiert: Das Ende des Völkerrechts steht vor der Tür. Die Regierung der U.S.A. möchte zudem keinen gemeinsamen Klimaschutz für den Planeten, keine durchgreifende Veränderung der todbringenden Weltwirtschaftsstrukturen und auch keinen

Internationalen Strafgerichtshof für alle, die als Verbrecher gegen Mitglieder der einen Menschenfamilie agieren. Vor dem 11. September 2001 hat man in Nordamerika offiziell nicht Versöhnung und Dialog, sondern einen „Kampf der Kulturen“ und Feindbilder propagiert! Weil der Papst besonnen auf das geschwisterliche Gespräch der Religionen und Kulturen setzt, wird er inzwischen als naiv beschimpft.

Das vor allem von US-Regierungen forcierte Wirtschaftsembargo gegen den Irak hat nach UNICEF-Schätzungen in zehn Jahren mehr als einer Millionen Menschen den Tod gebracht. Dem fürchterlichen Diktator Saddam Hussein hat es nicht geschadet. Er erhielt - ähnlich wie die Taliban - noch bis Ende der 80er Jahren Waffen aus den U.S.A. Die schrecklichen Verbrechen dieses einstigen Verbündeten gegen die eigene Bevölkerung galten damals als innere Angelegenheiten, die niemanden ernsthaft störten. Nun werden die Menschenrechtsverletzungen Saddams heuchlerisch als Kriegsgrund geltend gemacht. Man müsste dann allerdings gleichzeitig gegen viele duzend Staaten auf der Erde Krieg führen, die zufällig keine Erdölreserven beheimaten, und man käme

an kein Ende!

Mit jährlich fast 400 Milliarden US-Dollar bestreiten die U.S.A. mit weniger als 5 Prozent der Weltbevölkerung nahezu die Hälfte der weltweiten Militärausgaben. Mit lächerlich kleinen Almosen sind hingegen die Hilfsorganisationen der UNO und die Entwicklungshilfebudgets ausgestattet. In Kriege wird derzeit - gemessen an humanitärer Hilfe - hundertfach investiert! Noch nie lagen nacktes Elend und astronomischer Reichtum in der Völkerwelt weiter auseinander. Von weltweit 40 Millionen HIV-Infizierten profitieren gerade mal 3 Prozent von modernen AIDS-Medikamenten! Die Technologie für das rapid anwachsende Wasserproblem der Menschheit ist da. Das Geld dafür wird nicht locker gemacht.

Also ist der Weihnachtstraum für diese Welt ausgeträumt? Kann man sich mit den Hässlichkeiten eines weltweiten Verbrechertums und Staatsterrors überhaupt beschäftigen, ohne die seelische Gesundheit zu verlieren? Sollten wir uns nicht eher dem Frieden im eigenen Herzen und in der Familie zuwenden, so wie es der nette junge Prediger auf der Straße vorschlägt? „Backen Sie doch lieber ein paar Weihnachtsplätzchen für die alte Frau in der dritten Etage!“

Wir brauchen dazu eine Bewegung von unten, die das Ideal einer gleichberechtigten internationalen Völkerfamilie gegen die Zyniker der Macht verteidigt.

Ich finde auch, Sie sollten der alten Frau unbedingt etwas Leckeres backen und zum Überbringen des Weihnachtstellers vor allem viel Zeit mitbringen! Backen Sie aber auch einen Adventsstollen für den verwahrlosten Alkoholiker, der eine Klingel weiter wohnt! Machen Sie das, und schauen Sie unbedingt auf die Kriege in Ihrem Innenleben, in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde, im Verein oder im Stadtparlament. Aber verzichten Sie trotzdem nicht auf politische Informationen. Denn Ihre Plätzchen werden der alten Frau hoffentlich schmecken, den Embargo- und Bombenopfern im Irak werden sie leider nicht weiterhelfen.

Eine Weltordnung, die den Planeten mit Elend, Zerstörung und Krieg übersät, ist keine Naturtatsache. Der Mensch ist nicht, wie die Philosophen der Imperien behaupten, naturgemäß ein Wolf für seinen Nächsten. (Die Verkäuferin im benachbarten Supermarkt liefert mir den lebendigen Gegenbeweis. Seit zehn Jahren habe ich diese wunderbare Frau auch bei den unangenehmsten Kunden kein einziges Mal ausrasten gesehen. Wenn sie einen Armen beim Diebstahl ertappt, holt sie das Gestohlene aus der Tasche und schickt den Dieb weg. Für ältere Kunden ist sie eine wahre Seelsorgerin.) Christen, Humanisten und die Weisen aller großen Religionen glauben, dass der Mensch gut werden kann, fähig zum Frieden und auch zur Solidarität. Wer seine innere Angst überwindet, wer in sich das ursprüngliche Ja-Wort hört, für den werden die äußeren Aufrüstungen von Mammonkult, Machtvergötzung und Gewalt überflüssig. So hatten es die frühesten Christen von Jesus erfahren. Güte heißt das Zauberelexier. Wer einmal davon geschmeckt hat, der wird den Geschmack nicht wieder los. Wer einmal davon gekostet hat, der wird sich auch die aktuelle Fastfood der Weltge-

schichte nicht als genießbar vorsetzen lassen. Denn es gilt ebenso im Weltmaßstab: Wer immer Signale des Vertrauens und des Respekts setzt und Orte für einen Dialog der Kulturen bereitet, wer immer für die Menschen in den Staaten dieser Erde Angst und Benachteiligungsgefühle verringert, der kann gerechten Frieden ernten. Wir brauchen dazu eine Bewegung von unten, die das Ideal einer gleichberechtigten internationalen Völkerfamilie gegen die Zyniker der Macht verteidigt. Wir brauchen eine UNO, die frei von Großmachtsinteressen und Konzernpolitik zu ihrem Ursprung zurückfindet. Wir sollten nicht von einer perfekten Welt reden, in der es keine Leiden mehr gibt. Doch wir sollten von jener anderen Weltordnung sprechen, die in den Augen einer befreiten Vernunft heute möglich ist: eine Welt, in der die Armen sich geachtet fühlen und den Terroristen keinen Beifall mehr klatschen. Wir bräuchten nicht länger Hunderte von Milliarden in Massenmordsysteme stecken, sondern könnten in gerechtere Weltwirtschaftsstrukturen, in Völkerverständigung und Begegnung der Kulturen, in Auskommen, Gesundheit und Bildung für jeden Menschen investieren. Alles Notwendige dazu ist vorhanden! Nichts hindert uns daran, am allerwenigsten der klare Menschenverstand. Besonders für Christen bietet die Botschaft der Weihnacht einen triftigen Grund, sich nicht mit einem billigen „inneren Frieden“ aus der leibhaftigen Weltgeschichte herauszuhalten. Der Ernstfall lautet: Mit dem gesamten Geld aller Kapitalmärkte auf diesem Globus lässt sich kein einziges Menschenkind bezahlen. Jedes Kind - in Afghanistan oder in Nordamerika, in Düsseldorf oder in Bagdad - ist ein Gotteskind. *Peter Bürger*

Der Autor ist röm.-kath. Theologe, Krankenpfleger und Mitglied im Ökumenischen Friedensnetz Düsseldorfer Christinnen & Christen (www.ofdc.de). Zur Zeit arbeitet er an einer neuen Buchveröffentlichung: „Mammon-Macht-

Hier sieht sie jeder!

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie über 50.000 Menschen und dokumentieren soziales

Engagement. **Tel. 0211. 9216284**



Ich will in Frieden leben

DER FOLTER ENTKOMMEN - AUF DER STRASSE GELANDET

11 September 1973: Ich muss mein Land verlassen. Ein Kommando Pinochets hat das Rathausviertel umstellt. Auf den Dächern stehen junge Soldaten, Kanonenfutter, schussbereit. Über die Lautsprecher befiehlt man uns herauszutreten - die Hände im Genick. Es würde uns nichts passieren. Einer meiner Kollegen stellt sich und wird erschossen. So waren wir nur noch sechs, sechs Männer aus der Wachmannschaft der Bürgermeisterin. Sie würden uns töten. Es blieb uns nichts übrig, als mit Waffengewalt dort herauszukommen, gegen jeden Widerstand. Nur drei von uns entkommen. Wir verstecken uns in einer Siedlung, wo wir uns rasieren, die Haare schneiden, die Kleidung wechseln und mit falschen Dokumenten nach Argentinien fliehen. Ein Schicksal in Südamerika.

Jesus Christus prägte meinen Weg; ich wurde Missionar. In den Missionsstationen, in denen ich lebte, lernte ich wahre Armut kennen, aber auch die Bedeutung sozialer Rechte, des Rechtes auf Gesundheit, auf Nahrung, die Rechte eines Arbeiters, des Rechtes, an den wahren Gott zu glauben.

12. Juni 1984: Ich kehre in mein Heimatland zurück. Als ich meine Familie besuche, werde ich verhaftet, erniedrigt, gefoltert. Meine Familie in Deutschland hilft und ich werde gegen Kautionsfreilassung, mit der Auflage, mich jeden Samstag bei diesen Gesichtern des Hasses in der Militärschule zu melden. Psychisch gedemütigt, gelingt es mir erneut, mein Land zu verlassen und in Peru wiederum als Missionar tätig zu werden, wo man meine Arbeit schätzte. In der ärmlichen Mission von Taca verdiene ich mein Brot durch Elektroinstallationen und Handwerksarbeiten an verfallenen Häusern. Durch die erneute Unterstützung meines deutschen Familienteils komme ich über die Dominikanische Republik nach Kuba, um schließlich mit einer russischen Aeroflott-Maschine nach Luxemburg zu gelangen. Im Zug erreiche ich Koblenz und endlich Riesweiler in Rheinland Pfalz, wo mich meine Familie erwartet. Im Auffanglager Ingelheim begegne ich Menschen aller Herren Länder und eine in meinem Kontinent ungekannte Welt des Egoismus' und der Arroganz. Draußen eine andere Welt, eine andere Kultur, in der man Asylanten hasst. Außerhalb des Lagers würde der Staat keine Verantwortung für meine Sicherheit mehr übernehmen können. Mehr und mehr wächst meine Abwehrhaltung dagegen. Ich umgebe mich nur noch mit Menschen meiner Muttersprache; mehr und mehr zerfällt auch mein Leben: vier Töchter, die ihren Vater nicht mehr wiedersehen würden.

Der Beginn der Ängste, der Depressionen, des Hasses, der Unruhe. Der Beginn des Drogenkonsums. Alkohol als Ventil für meinen hoffnungslosen Schmerz. Niemanden interessiert

meine Lage, alles bricht in mir zusammen. Der Verlust meiner Position, meiner kulturellen Umgebung, meiner Glaubenssätze werden zu einem Feuer, das mich von Tag zu Tag mehr verbrennt.

Als Therapie beginne ich meine Gefühle, den Geist meines Volkes und seine Rechte musikalisch auszudrücken. Ich ziehe durch verschiedene Gegenden und Städte Deutschlands - als Vagabund. Politik interessiert mich nicht, mich interessiert der lebendige Gott, der alle Ungerechtigkeit sieht. Ich lande auf der Strasse - doch zumindest überlebt ich.

Die Hilfe des Sozialrechtes verhilft mir zu einem Aufenthalt in einem Ausbildungslager für ungelernete Menschen. Vom Arbeitsamt werde ich zu einer Weiterbildung vermittelt, wo man mich nie mit meinem intellektuellen Anspruch ernst genommen hat, sondern nur wie einen Zurückgebliebenen behandelte. Einmal mehr endet mein Mut, ich verliere den Willen, zu leben und nehme eine Überdosis Schlaftabletten. Im Krankenhaus, wo ich erwachte, kommt kein Lebenswille zurück. Erst der Gedanke an meine vier Töchter, - meine vier Blumen -, die mich weiterhin erwarten, erweckt noch einmal die Lebensenergie.

Lang war mein Weg, dem Alkohol und den anderen Drogen zu entsagen. Als man im Februar 2000 einen bösartigen Tumor entdeckt und beseitigt, stelle ich meine Ernährung eigenständig um und werde Vegetarier. So reinige ich meinen Körper weiter von all der Chemie und den Giftstoffen. In diesem Februar wurde ich dank der Hilfe der Straßenambulanz an der Leiste operiert und lernte Frau Doktor Götzen kennen. Einen Menschen, der mir zuhörte und mir riet, mein Schicksal niederzuschreiben, um es bekannt zu machen.

Heute ist es schwierig, einen Ort zu finden, an dem ich die persönliche Therapie meiner Lieder, meiner Gedichte, meiner Gedanken, meiner Psychologie, meiner Bilder denen mitteilen kann, die sich weiter auf dem Weg des Todes befinden. Zusammen mit einer Freundin bekomme ich ein Asyl für eine Nacht. Dies, während ich auf eine Antwort der Wohnungsbehörde warte, die mir vielleicht eine Wohnung gibt, sodass ich weiter kämpfen kann für mein neues Leben. Denn als Penner habe ich keine Chance heutzutage. Ich will in Frieden leben und meine künstlerischen und missionarischen Fähigkeiten nutzen.

Doch alles ist nur ein Traum,
die Wahrheit ist, dass ich nicht mehr der bin, der ich war,
sondern der, der ich geworden bin.

Ernesto Simpson Gonzales
Übersetzung: Mavi Garcia

Studie über Obdachlose: Die Menschen leben immer länger auf der Straße und sind nur schwer zu erreichen.

Elend verfestigt sich



Wer einmal auf der Straße landet, bleibt dort im Durchschnitt knapp vier Jahre: Das ergab die bundesweit bislang größte wissenschaftliche Studie zur Situation Obdachloser. In 117 Hamburger Einrichtungen wurden in März 1.281 obdachlose Männer und Frauen befragt.

Dabei kam heraus: Das Elend verfestigt sich. Während bei einer rein quantitativen Befragung im Jahre 1996 die 30-bis 40-Jährigen ein Drittel der Obdachlosen ausmachten und damit die größte Gruppe stellten, liegt der Schwerpunkt jetzt zwischen über 50-Jährigen ist gestiegen - auf fast ein Viertel. Mit dem Alter hat auch die Dauer der Wohnungslosigkeit zugenommen: Während vor sechs Jahren etwa ein fünftel der Befragten angab, schon mehr als fünf Jahren auf der Straße zu leben, waren es jetzt knapp 30 Prozent.

Je länger die Menschen obdachlos sind, desto kranker werden sie, physisch wie auch psychisch. Bei den Langzeitobdachlosen ist zudem eine große Distanz zum Hilfesystem zu beobachten. Das heißt: Es wird immer unwahrscheinlicher, dass sich ihre Situation je ändert. Immerhin elf Prozent der Befragten sind seit mehr als zehn Jahren ohne Wohnung.

Fast die Hälfte der Befragten gab an, dass sie ihre Wohnung durch Kündigung des Vermieters oder sogar durch eine Zwangsräumung verloren hätten. „Obwohl ein Obdachloser die Stadt sehr viel mehr kostet, als wenn er eine Wohnung hätte“, sagt Dieter Ackermann vom Caritasverband. Das Überleben der Menschen auf der Straße ist bedrückend: Nur knapp 50 Prozent gaben Sozialhilfe als wichtigste Einkommensquelle an und knapp 15 Prozent beziehen Arbeitslosengeld oder -hilfe. Zehn Prozent betteln, genauso viele haben gar keine Einkünfte.

Hilfe erreicht nur einen Teil der Obdachlosen: Über die Hälfte der Befragten gab in März an, dass sie in den vergangenen drei Monaten kein Übernachtungsangebot genutzt hätten - trotz des Winters.

Je länger die Menschen obdachlos sind, desto kranker werden sie, physisch wie auch psychisch.

Als Grund nannten sie „zu viele Menschen auf engem Raum“. Aber auch die Angst vor Diebstahl, Schmutz, Lärm und Gewalt hält fast die Hälfte der Obdachlosen von Unterkünften fern. Fast zwei Drittel von ihnen gehen davon aus, dass es in Hamburg Gewalt gegen Obdachlose gibt, bei Frauen sind es sogar über 80 Prozent.

Die meisten wünschten sich niedrigschwellige Angebote wie Beratungsstellen, Tagestreffpunkte und Begleitung bei schwierigen Erledigungen. Nur etwa 5 Prozent gaben an, dass ihnen mit einer Wohnung geholfen wäre.

Auch die Situation der Frauen hat die Studie untersucht: Sie stellen nur 20 Prozent der Obdachlosen, sind im Durchschnitt jünger und kürzer auf der Straße. Frauen kommen immer mal wieder irgendwo unter, leben häufig bei Freunden und Bekannten. Bevor sie wirklich obdachlos werden, haben sie häufig schon lange keinen festen Wohnsitz mehr gehabt.

Über die nötigen Konsequenzen aus den Ergebnissen wollen Sozialsenatorin Birgit Schnieber-Jastram (CDU) und die Wohlfahrtsverbände nun beraten. Dass es mehr Geld für Obdachlose gibt ist jedoch unwahrscheinlich: Noch im Frühjahr hatte der Senat den einzigen Straßensozialarbeiter im Brennpunkt St. Pauli gestrichen.

Sandra Wilsdorf (taz)

Verkauf von Märchenbuch soll gewaltgeschädigten Kindern helfen



Mit dem Verkauf des modern illustrierten Märchenbuchs „Die sieben Tränensteine“ von Dr. Rainer Meusel soll die Arbeit der Kinderschutzambulanz des Evangelischen Krankenhauses in Düsseldorf unterstützt werden. Jährlich suchen rund 600 gewaltgeschädigte Kinder Schutz bei Dr. Eberhard Motzkau, dem Leiter der Ambulanz und seinem Team. Die Arbeit mit misshandelten und vernachlässigten Kindern kostet nicht nur Zeit, sondern auch Geld. Denn nicht jeder notwendige Kontakt der sieben Mitarbeiter zu Eltern, Lehrern und Erziehern wird von der Stadt und dem Land NRW refinanziert. Allein in diesem Jahr fehlen uns 250 000 Euro“, beklagt Karl-Heinz Busch, Geschäftsführer vom Verein „Freunde und Förderer des Evangelischen Krankenhauses in Düsseldorf“. Der Verkauf des 31 Seiten starken Märchenbuchs soll mithelfen die finanziellen Lücken zu schließen. Der Reinerlös geht an Dr. Motzkau und sein Team.

WOHNUNGSLOSENHILFE LANGE TOTAL UNTERBESETZT

Beinahe wäre es schief gegangen - und der ehemalige Obdachlose Oswald S. hätte wieder auf der Straße gestanden. Der Grund: Bei der städtischen „Hilfe für Wohnungslose“ an der Andreasstraße blieb sein Fall so lange unbearbeitet liegen, dass er beinahe sein Mini-Apartment wieder verloren hätte. Doch die Streetworker, die S. informiert hatte, schlugen Alarm - immer wieder. Christa Diedrichs von *fiftyfifty*, ging mit ihm zum Amt. Dort wurde bestätigt, dass die Miete von Seiten des Sozialamtes noch nicht angewiesen war - und dass es sich womöglich weiter verzögern könne. Auch die Kautions, die *fiftyfifty* vorgelegt hatte, blieb aus. „Das ganze ist bedauerlich - und vor allem kein Einzelfall“, sagt Diedrichs.

WOHNRAUMNOTSTAND IN DÜSSELDORF

Die anhaltende Flaute im Baugewerbe wirkt sich auch auf den Wohnungsmarkt der Stadt Düsseldorf aus. Die Zahl der Baugenehmigungen in NRW sank im Jahr 2000 um 17 Prozent, 2001 um 14 Prozent. Rund eine halbe Million Arbeitsplätze im Baugewerbe gingen seit 1998 verloren. 1999 wurden in Düsseldorf noch 2267 Wohnungen fertiggestellt. 2001 waren es lediglich 1204. Gleichzeitig sackte die Zahl der Baugenehmigungen von 2097 auf nur 925 ab, und das bei ständig wachsender Einwohnerzahl. „Die Steuergesetzgebung hat dazu geführt, dass mit Mietwohnungsbau keine Rendite mehr erzielt wird“, meint der Vorstand des Haus- und Grundbesitzervereins Ingo Apel. Klar, das die Zurückhaltung der Investoren Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt hat. Eng wird es in den nächsten Jahren vor allem für Familien die preiswerte Wohnungen in Düsseldorf suchen.

FRANZISKANER HELFEN SEIT 70 JAHREN

Mit vier Ordensangehörigen kamen die Franziskaner vor 70 Jahren nach Düsseldorf, und mehr Brüder gehören auch heute nicht zur Gemeinschaft. Allerdings gibt es rund 250 Helfer, die die Ordensgemeinschaft bei ihrem Einsatz für pflege- und hilfsbedürftige Menschen unterstützen. Dazu zählt zum Beispiel das 1998 ins Leben gerufene Projekt „Beschäftigungshilfe“, bei dem obdachlose Frauen und Männer in Handwerksberufen arbeiten. Dazu gehört auch das Johannes-Höver-Haus mit seinen 151 pflegebedürftigen Menschen am Rather Broich. Johannes Höver, selbst Lehrer, hatte die Ordensgemeinschaft der Franziskaner im Jahr 1857 in Aachen gegründet.

NEU

KALENDER 2003



Jetzt bei Ihrem
fiftyfifty-Verkäufer



Berndt A. Skott (Jahrgang 1943) ist einer der erfolgreichsten zeitgenössischen deutschen Karikaturisten. Seine Arbeiten wurden in zahlreichen in- und ausländischen Publikationen veröffentlicht. Sie erscheinen außerdem regelmäßig in „Die Welt“, „Welt am Sonntag“, „Focus“, „Kölner Stadtanzeiger“, „fiftyfifty“ u. v. m. Berndt A. Skott ist Initiator des *fiftyfifty*-Bandes „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechtsradikale Gewalt.“ O-Ton Skott: „Wenn es um Karikatur geht, bin ich zu jeder Schandtat bereit.“

Die vorliegende Arbeit („Zwiegestalt“) ist exklusiv für *fiftyfifty* entstanden und wird in einer exklusiven Auflage von nur 30 Exemplaren für die Obdachlosenhilfe verkauft.

nur 120 Euro, Bestellung: 0211/9216284

Berndt A. Skott: „Zwiegestalt“ 2002

Mikropiezotechnik nach Tusche, 30 Stück (40x50 cm), datiert, handsigniert, jedes Blatt nachträglich handkoloriert

Künstler helfen Obdachlosen: Novitäten und Highlights

Weihnachten 2002 Jetzt an Geschenke denken.

Das komplette Programm unter
www.fiftyfifty-galerie.de

Wichtiger Hinweis

Der Reinerlös aus dem Verkauf der *fiftyfifty*-Benefizkunst kommt einem Heim für chronisch kranke Obdachlose der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder in Düsseldorf zugute. Eine Spendenbescheinigung für enthaltene Spendenbeiträge (in Klammern hinter dem Verkaufspreis angegeben) können wir nach einer aktuellen Verfügung des Finanzamtes nicht mehr ausstellen. Wir haben die Angelegenheit zur Klärung einem Steueranwalt übergeben.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Otmar Alt



Katze vor dem Haus
Offsetlithografie,
auf Blüten (geprägt), handsigniert,
ca. 20x20 cm
34 Euro (19,-)

Karikaturen gegen
rechtsradikale Gewalt



**Der Erfolgstitel:
1. Auflage
bereits
vergriffen**

Deutschkunde
Die 80 besten Zeichner mit 150
beeindruckenden Arbeiten,
Vorwort: Paul Spiegel,
Buch mit 100 Seiten,
Hardcover, A4
17 Euro

Liebe Kunstfreunde,

wieder einmal bieten wir Ihnen „große Kunst für kleines Geld“ (Überblick). Wieder einmal können Sie Arbeiten internationaler Topstars günstig kaufen und gleichzeitig Obdachlosen helfen. Neu in diesem Jahr bieten wir Ihnen das Objekt „Dog Stoned“ von Imi Knoebel für nur 2.000 €, „Kosovo“ von Markus Lüpertz für nur 1.200 €, die „Sonnen-Uhr“ vom legendären ZERO-Mitbegründer Otto Piene für nur 60 € oder die „Ähre“ von Katharina Fritsch für nur 100 €. Nicht zuletzt möchte ich auf das Buch „Selig, Ihr Armen“ für 65 € hinweisen, das ich mit dem Nagelkünstlers Prof. Günther Uecker herausgebracht habe. Diese und andere Produkte von *fiftyfifty* sind – gemessen am Marktwert der Künstler – extrem günstig und sicherlich ganz schnell vergriffen. Bestellen Sie also rasch und helfen Sie mit, Obdachlose von der Straße zu holen.

Bert Gerresheim



Maximilian-Kolbe-Kreuz
Anhänger, Höhe ca. 4,5 cm,
Auflage 300 Stück,
vom Künstler mit Signaturstempel
signiert, 46 g reines Sterlingsilber
100 Euro (40,-)



Maximilian-Kolbe-Kreuz
Offsetlithografie auf Blüten,
40x60 cm (Blattgröße),
nummeriert, datiert, handsigniert
90 Euro (65,-)

Herzlichst, Ihr

B. Man 2

Markus Lüpertz

NEU



Kosovo
Original-Kaltnadelradierung
ca. 80x60 cm
1.200 Euro (900,-)

Felix Droese



Geld
Handabzug,
Holzdruck vom
Künstler, Acryl
handsigniert,
datiert,
ca. 55x40 cm
130 Euro (65,-)

PS: Alle Künstler haben völlig kostenlos für die Obdachlosenhilfe gearbeitet. Da die meisten Werke von *fiftyfifty* produziert worden sind, kann nicht der gesamte Erlös an gemeinnützige Projekte abgeführt werden. Der Betrag, der jeweils für ein Heim für Obdachlose abgeführt wird, steht immer in Klammern hinter dem Verkaufspreis.

PPS: Besuchen Sie auch unsere Galerie in der Jägerstr. 15 in Düsseldorf (mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung: 0211/9216284).

BESTELLUNG & INFOS
Telefon: 0211/9216284 oder www.fiftyfifty-galerie.de

**fiftyfifty
galerie**

Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Fon 0211/9216284, Fax 0211/9216389
mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung

Horst Gläsker



Uhr der Faces
Armbanduhr (Metallgehäuse, Lederarmband) für Damen und Herren, vergoldet, blauer oder schwarzer Hintergrund.
je **80 Euro** (40,-)

Hubertus Neuerburg



**Kö-Bridge
Burgplatz**
Offsetlithografien, 40x30 cm, limitierte Auflage
150 Stück, handsigniert
im Set (2 Bilder) **60 Euro** (30,-)



24 Monate Garantie auf alle Uhren

NEU



Kö-Uhr
Armbanduhr (Metallgehäuse, Lederband) für Damen und Herren, rückseitig graviert und in wertvollen, handsignierten Aludosen verpackt
70 Euro (20,-)

NEU



Nostradamus
Armbanduhr (Metallgehäuse, Lederband) für Damen und Herren, rückseitig graviert und in wertvollen, handsignierten Aludosen verpackt
80 Euro (20,-)

Marcellino

NEU



Blue Hour
Armbanduhr (Metallgehäuse, Lederband) für Damen und Herren, rückseitig graviert und in wertvollen, handsignierten Aludosen verpackt
80 Euro (20,-)

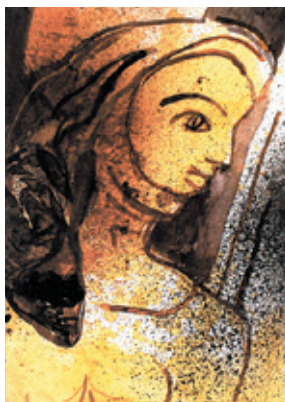
Wilfrid Polke

NEU



**Frau im Wind
Frau in Gelb**
Mikro-Piezo-Technik nach Tusche, 2 Blätter, ca. 50x70 cm
Set, 2 Blätter **280 Euro** (140,-)

NEU



Ikarus Schmuck
Anhänger-Figur ca. 5x5 cm
Silber: **110 Euro** (20,-)
Bronze: **100 Euro** (20,-)

NEU

BESTELLUNG & INFOS
Telefon: 0211/9216284 oder www.fiftyfifty-galerie.de

**fiftyfifty
galerie**

Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Fon 0211/9216284, Fax 0211/9216389
mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung

„Star-Künstler für Obdachlose“ *Publik Forum*

Ulrich Erben

NEU



Kalender
48,5 x 68,5 cm, Auflage: 800 Stck.
auf dem Titelblatt handsigniert,
Teilaufgabe
150 Euro (120,-)

Katharina Fritsch

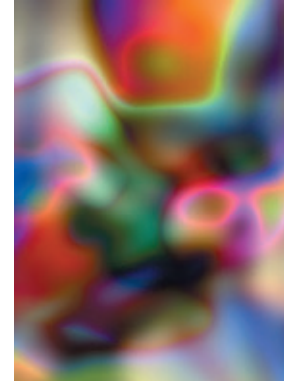
NEU



Ähre
Kunststoff, Aluminium, Farbe
ca. 14 cm lang,
Multiple 50 *fiftyfifty*-Exemplare
mit handsigniertem Zertifikat
100 Euro (90,-)

Thomas Ruff

NEU



Substrat 9 II
40x30 cm, Auflage 100 Stück,
signiert + datiert + nummeriert
auf der Rückseite
500 Euro

„Lithographien wie wertvolle Aktien“ *NRZ*

Claudia Rogge

NEU



prae m.o.b.
Siebdruck, e/a Auflage
handsigniert,
10 Stück, ca. 70x100 cm
120 Euro (60 Euro)

„Superstar Otto Piene“

EXPRESS:

Otto Piene, ZERO-Mitbegründer, ist einer der bedeutendsten Künstler unserer Zeit. Nicht zuletzt seine „Feuerbilder“ und gigantischen Heliumskulpturen, die er in den Himmel schießt, haben ihn zu einer Legende gemacht. Pienes Werke sind in allen großen Museen der Welt zu sehen. Die *fiftyfifty*-Uhr ist exklusiv für die Obdachlosenhilfe entstanden und von unermesslichem Wert.

Otto Piene

NEU



Sonne
Armbanduhr (Kunststoff)
für Damen und Kinder, rück-
seitig graviert, Verpackung
oder Armband handsigniert
60 Euro (10,-)

Katharina Sieverding



o.T.IV
Offset-Litho,
Doppelbild 100x60 cm
Unikat(einzig signiertes Doppel-
bild aus einer Serie)
datiert, handsigniert, inkl. hoch-
wertigem Rahmen
980 Euro (600,-)

Imi & Tees (Imi Knoebel/
Thorsten Spiekermann)

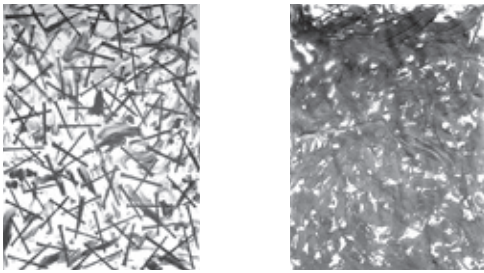
NEU



Dog Stoned
Multiple, Unikat-Objekte aus Holz, Acryl u. Stein.
Hund ca. 100x70x4 cm,
Auflage: 100, *fiftyfifty*-Auflage 10 Stück,
handsigniert
2.000 Euro (1.700 Euro)

fiftyfifty-Erfolgsbilanz: 2000 Obdachlose in 7 Jahren von der Straße geholt

Günther Uecker



Verletzungen - Verbindungen
 Offsetlithografien auf Bütteln, ca. 60x85 cm, datiert, handsigniert,
 Auflage je 700 Stück
 im Set 400 Euro (300,-)

Br. Matthäus Werner,
 Günther Uecker

NEU



Selig, Ihr Armen
 Buch mit ca. 100 Seiten, Auflage 500 Stück, 22x22 cm, Leinen mit Schutz-
 umschlag, Fadenheftung, mit über 20 Kunstwerken incl. einem handsig-
 nierten Blatt von Uecker (Abb. rechts)
 65 Euro (35,-)

„Uecker holt den Hammer raus. Toller Erfolg!“ *Express*

Spenden für Obdachlose: Asphalt e.V./fiftyfifty

Postbank Essen, BLZ 360 100 43, Konto 53 96 61-431

Eine steuerlich abzugsfähige Spendenquittung senden
 wir automatisch zu.

NEU



Sammeltasse
 Porzellan-Kaffeebecher mit Motiven
 von Günther Uecker, exklusive
 fiftyfifty-Sammelaufgabe 200 Stück
 von Sophienthal by Rosenthal
 nur 15 Euro

**Beschäftigungshilfe für
 Obdachlose: Umzüge, Maler-
 arbeiten, Druckerei, Gärtne-
 rei. Auftragserteilung unter
 0211/44939870**

**Alle seriellen Produkte
 sind auch erhältlich im
 Lehrmittelverlag Hagemann,
 Karlstraße 20, Düsseldorf,
 mo-do 8-12.30 Uhr und 13-17 Uhr,
 fr 8-12.30 Uhr und 13-16.30 Uhr**

SHOP

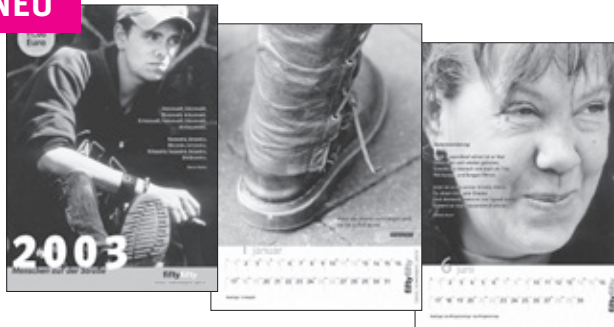


Sonnengesang des Franz von Assisi
 Ein Liederzyklus (in italienischer Sprache
 mit deutschem Booklet) für Soli & Piano
 von Wally-Eva Lehmann, am Piano Prof.
 Anatoli Gololobov.
 Rheinische Post: „Ein echter Hörgenuss.“
 15 Euro



Düsseldorfer Messe
 Live-Aufnahme von Messgesängen über
 die Schlacht von Worringen im Jahr 1288.
 Musik: Manfred Werner,
 musikalische Leitung: Heribert Mennicken,
 Texte: Michael Chrometzka.
 15 Euro

NEU



**fiftyfifty-Kalender:
 Menschen auf der Straße 2003**
 Einfühlsame Fotos. Texte aus der Weltliteratur, 30x40 cm
 11 Euro

Kurt Dörpinghaus



Das verlorene Paradies
 Buch mit Fabeln und Fotos
 von Mensch und Tier,
 ca. 100 Seiten
 10 Euro

Bestellcoupon (an: *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf, Fax 0211/9216389)

coupon

Ja!

ich bestelle:

Versandkosten pauschal 4 Euro **Summe** _____ **Euro**

Der Lieferung liegt eine Rechnung bei. Die Ware bleibt bis zur vollständigen Bezahlung
 Eigentum der *fiftyfifty*-Galerie.

Ich zahle:

- nach Rechnungserhalt (nicht bei Neukunden)
 gegen Verrechnungsscheck

Vorname, Name _____

Straße, Hausnr., PLZ, Ort _____

Tel./Fax/E-Mail _____

Datum, Unterschrift _____

**Kauf ohne Risiko.
 Bei Nichtgefallen
 Geld zurück.**

Alle Künstler arbeiten
 ehrenamtlich und kostenlos
 für die Obdachlosenhilfe
fiftyfifty. Der Reinerlös aus
 dem Verkauf der Arbeiten,
 die größtenteils durch *fif-
 tyfifty* produziert werden,
 kommt einem Heim für
 chronisch kranke Obdachlo-
 se der Ordensgemeinschaft
 der Armen-Brüder des Heiligen
 Franziskus (Düsseldorf)
 zugute.

Weitere Infos zu den Künstlern: 0211/9216284

**fiftyfifty
 galerie**

Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
 Fon 0211/9216284, Fax 0211/9216389
 mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung

NACHDENKEN ÜBER ANDERE LEBENSFORMEN



Soziale Plastik mit Wohnungslosen

(NRZ/ff). Detlev Klein ist skeptisch, bohrt seinen Daumen tief in die Matratze und legt sich rein, „in das Ding, das etwas von einer Mülltonne hat.“ „Aber da passt viel rein, das ist wie ein kleiner Hausstand auf Rädern“, urteilt der 32-jährige Obdachlose, der seit vier Jahren mal in Parks, mal in Parkhäusern übernachtet. Doch 500 Euro für den „Wohnbehälter fahrbar“, wie ihn sein Erfinder, der Nürnberger Künstler Winfried Baumann (46) nennt, „hab ich nicht, so viele Magazine kann ich gar nicht an den Mann bringen“, rechnet der *fiftyfifty*-Verkäufer vor, der sich auch nicht von Baumanns Rabatt locken lassen mag. Das sei ein Sonderpreis, für Manager kostet der zwei Meter lange und 60 Zentimeter breite Leichtmetall-Unterschlupf zehn Mal so viel. „Inklusive Notebook“, erklärt der 46-Jährige, der gemeinsam mit dem Straßenmagazin in der Altstadt seine Wohnsysteme für Obdachlose und andere urbane Nomaden präsentierte.

„Quasi als Mahnmal gegen Vertreibung und als Denkanstoß, sich mit alternativen Lebensformen auseinander zu setzen“, appellierte Hubert Ostendorf. Der *fiftyfifty*-Chef hofft, dass mit der „sozialen Plastik“ (Joseph Beuys) die 300 Frauen und Männer, die in Düsseldorf ausschließlich auf der Straße leben, mehr Akzeptanz finden. Weil sie zur Altstadt gehören, hat ihnen das Magazin zusammen mit der Armenküche einen umgebauten Bus spendiert. Dauergeparkt am Unteren Rheinwerft soll er für die kalten Wintermonate zum Treffpunkt werden.

OBDACHLOSE ZUR KUNSTAKTION

von *fiftyfifty* und Winfried Baumann

Johannes: „Eine tolle Installation, die die Straße für uns Obdachlose proklamiert.“

Detlev: „Nicht wirklich eine Wohnung aber eine Demonstration für andere Lebensformen.“

Volker: „Gute Idee, aber hilft uns nicht wirklich.“

Hans: „Wir wohnen am Rhein in Zelten. Die Blechcontainer sind ein Zeichen dafür, dass die Stadt uns allen gehört.“



Der Arme und der Reiche



Uwe Kölsch

Vor alten Zeiten, als der liebe Gott noch selber auf Erden unter den Menschen wandelte, trug es sich zu, dass er eines Abends müde war und ihn die Nacht überfiel, bevor er zu einer Herberge kommen konnte. Nun standen auf dem Weg vor ihm zwei Häuser einander gegenüber, das eine groß und schön, das andere klein und ärmlich anzusehen, und gehörte das große einem reichen, das kleine einem armen Manne. Da dachte unser Herrgott „dem Reichen werde ich nicht beschwerlich fallen: bei ihm will ich übernachten.“ Der Reiche, als er an seine Tür klopfen hörte, machte das Fenster auf und fragte den Fremdling, was er suche. Der Herr antwortete „ich bitte um ein Nachtlager.“ Der Reiche guckte den Wandersmann von Haupt bis zu den Füßen an, und weil der liebe Gott schlichte Kleider trug und nicht aussah wie einer, der viel Geld in der Tasche hat, schüttelte er mit dem Kopf und sprach „ich kann euch nicht aufnehmen, meine Kammern liegen voll Kräuter und Samen, und sollte ich einen jeden beherbergen, der an meine Tür klopft, so könnte ich selber den Bettelstab in die Hand nehmen.“ Schlug damit sein Fenster zu und ließ den lieben Gott stehen. Also kehrte ihm der liebe Gott den Rücken und ging hinüber zu dem kleinen Haus. Kaum hatte er angeklopft, so klinkte der Arme schon sein Türchen auf und bat den Wandersmann einzutreten. „Bleibt die Nacht über bei mir“, sagte er, „es ist schon finster, und heute könnt Ihr doch nicht weiterkommen.“ Das gefiel dem lieben Gott, und er trat zu ihm ein. Die Frau des Armen reichte ihm die Hand, hieß ihn willkommen und sagte, er möchte sich’s bequem machen und vorlieb nehmen, sie hätten nicht viel, aber was es wäre, gäben sie von Herzen gerne. Dann setzte sie Kartoffeln ans Feuer, und derweil sie kochten, melkte sie ihre Ziege, damit sie ein wenig Milch dazu hätten. Und als der Tisch gedeckt war, setzte sich der liebe Gott nieder und aß mit ihnen, und schmeckte die schlechte Kost gut, denn es waren vergnügte Gesichter dabei. Nachdem sie gegessen hatten und die Schlafenszeit war, rief die Frau heimlich ihren Mann und sprach „hör lieber Mann, wir wollen uns heute nacht eine Streu machen, damit der arme Wandersmann sich in unser Bett legen und ausruhen kann: er ist den ganzen Tag über gegangen, da wird einer müde.“ „Von Herzen gern“, antwortete er, „ich will’s ihm anbieten“, ging zu dem lieben Gott und bat ihn, wenn’s ihm recht wäre, möchte er sich in ihr Bett legen und seine Glieder ordentlich ausruhen. Der liebe Gott wollte den beiden Alten ihr Lager nicht nehmen, aber sie ließen nicht ab, bis er es endlich tat und sich in ihr Bett legte: sich selbst aber machten sie eine Streu auf die Erde. Am anderen Morgen standen sie vor Tag schon auf und kochten dem Gast ein Frühstück, so gut sie es hatten. Als nun die Sonne durchs Fensterlein schien, und der liebe Gott aufgestanden war, aß er wieder mit ihnen und wollte dann seines Weges ziehen. Als er in der Türe stand, kehrte er sich um und sprach „weil ihr so mitleidig und fromm seid, so wünscht euch dreierlei, das will ich euch erfüllen.“ Da sagte der Arme „was soll ich mir sonst wünschen als die ewige Seligkeit, und dass wir zwei, solange wir leben, gesund dabei bleiben und unser notdürftiges tägliches Brot haben; fürs dritte weiß ich mir nichts zu wün-

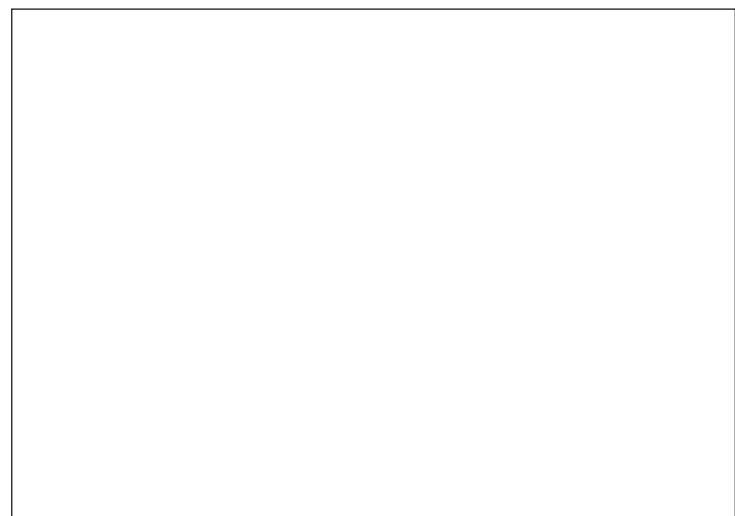
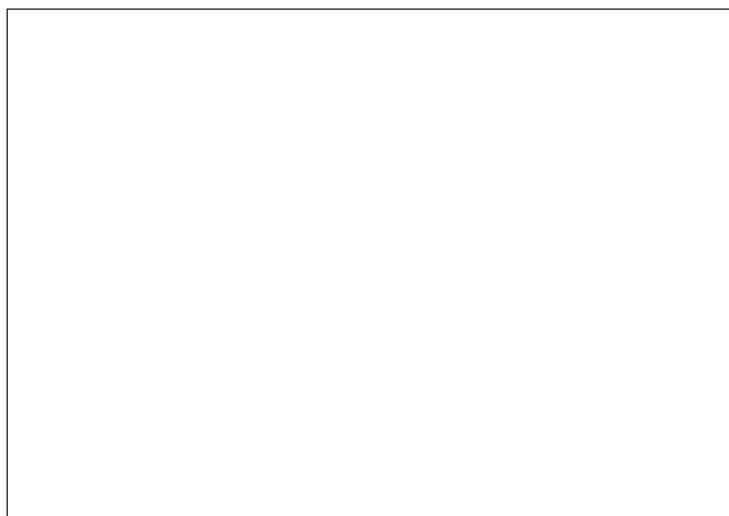
schen.“ Der liebe Gott sprach „willst du dir nicht ein neues Haus für das alte wünschen?“ „O ja“, sagte der Mann „wenn ich das auch noch erhalten kann, so wär’ mir’s wohl lieb.“ Da erfüllte der Herr ihre Wünsche, verwandelte ihr altes Haus in ein neues, gab ihnen nochmals seinen Segen und zog weiter. Es war schon voller Tag als der Reiche aufstand. Er legte sich ans Fenster und sah gegenüber ein neues reinliches Haus mit roten Ziegeln, wo sonst eine alte Hütte gestanden hatte. Da machte er große Augen, rief seine Frau herbei und sprach „sag mir, was ist geschehen? Gestern abend stand noch die alte elende Hütte, und heute steht da ein schönes neues Haus. Lauf hinüber und höre, wie das gekommen ist.“ Die Frau ging und fragte den Armen aus: er erzählte ihr „gestern abend kam ein Wanderer, der suchte Nachherberge, und heute morgen beim Abschied hat er uns drei Wünsche gewährt, die ewige Seligkeit, Gesundheit in diesem Leben und das notdürftige tägliche Brot dazu, und zuletzt noch statt unserer alten Hütte ein schönes neues Haus.“ Die Frau des Reichen lief eilig zurück und erzählte ihrem Manne, wie alles gekommen war. Der Mann sprach „ich möchte mich zerreißen und zerschlagen: hätte ich das nur gewusst! der Fremde ist zuvor hier gewesen und hat bei uns übernachten wollen, ich habe ihn aber abgewiesen.“ „Eil dich“, sprach die Frau, „und setze dich auf dein Pferd, so kannst du den Mann noch einholen, und dann musst du dir auch drei Wünsche gewähren lassen.“

Der Reiche befolgte den guten Rat, jagte mit seinem Pferd davon und holte den lieben Gott noch ein. Er redete fein und lieblich und bat, er möchte nicht übel nehmen, dass er nicht gleich eingelassen worden, er hätte den Schlüssel zu Haustür gesucht, derweil wäre er weggegangen: wenn er des Weges zurückkäme, müsste er bei ihm einkehren. „Ja“, sprach der liebe Gott, „wenn ich einmal zurückkomme, will ich es tun.“ Da fragte der Reiche, ob er nicht auch drei Wünsche tun dürfte wie sein Nachbar. Ja, sagte der liebe Gott, das dürfte er wohl, es wäre aber nicht gut für ihn, und er sollte sich lieber nichts wünschen. Der Reiche meinte, er wollte sich schon etwas aussuchen, das zu seinem Glück gereiche, wenn er nur wüsste, dass es erfüllt würde. Sprach der liebe Gott „reit heim und drei Wünsche, die du tust, die sollen in Erfüllung gehen.“

Nun hatte der Reiche, was er verlangte, ritt heimwärts und fing an nachzusinnen, was er sich wünschen sollte. Wie er sich so bedachte und die Zügel fallen ließ, fing das Pferd an zu springen, so dass er immerfort in seinen Gedanken gestört wurde und sie gar nicht zusammenbringen konnte. Er klopfte ihm an den Hals und sagte „sei ruhig, Liese“, aber das Pferd machte aufs neue Männerchen. Da ward er zuletzt ärger-

lich und rief ganz ungeduldig „so wollt’ ich, dass du den Hals zerbrächst!“ Wie er das Wort ausgesprochen hatte, plump, fiel er auf die Erde, und lag das Pferd tot und regte sich nicht mehr; damit war der erste Wunsch erfüllt. Weil er aber von Natur geizig war, wollte er das Sattelzeug nicht im Stich lassen, schnitt’s ab, hing’s auf seinen Rücken, und musste nun zu Fuß gehen. „Du hast noch zwei Wünsche übrig“, dachte er und tröstete sich damit. Wie er nun langsam durch den Sand dahinging und zu Mittag die Sonne heiß brannte, ward’s ihm so warm und verdrießlich zumut: der Sattel drückte ihn auf den Rücken, auch war ihm noch immer nicht eingefallen, was er sich wünschen sollte. „Wenn ich mir auch alle Reiche und Schätze der Welt wünsche“, sprach er zu sich selbst, „so fällt mir hernach noch allerlei ein, dieses und jenes, das weiß ich im voraus: ich will’s aber so einrichten, dass mir gar nichts mehr übrig zu wünschen bleibt.“ Dann seufzte er und sprach „ja, wenn ich der bayerische Bauer wäre, der auch drei Wünsche frei hatte, der wusste sich zu helfen, der wünschte sich zuerst viel Bier, und zweitens so viel Bier, als er trinken könnte, und drittens noch ein Fass Bier dazu.“ Manchmal meinte er, jetzt hätte er es gefunden, aber hernach schien’s ihm doch noch zu wenig. Da kam ihm so in die Gedanken, was es seine Frau jetzt gut hätte, die säße daheim in einer kühlen Stube und ließe sich’s wohl schmecken. Das ärgerte ihn ordentlich, und ohne dass er’s wusste, sprach er so hin „ich wollte, die säße daheim auf dem Sattel und könnte nicht herunter, statt dass ich ihn da auf meinem Rücken schleppe.“ Und wie das letzte Wort aus seinem Munde kam, so war der Sattel von seinem Rücken verschwunden, und er merkte, dass sein zweiter Wunsch auch in Erfüllung gegangen war. Da ward ihm erst recht heiß, er fing an zu laufen und wollte sich daheim ganz einsam in seine Kammer hinsetzen und auf etwas Großes für den letzten Wunsch sinnen. Wie er aber ankommt und die Stubentür aufmacht, sitzt da seine Frau mittendrin auf dem Sattel und kann nicht herunter, jammert und schreit. Da sprach er „gib dich zufrieden, ich will dir alle Reichtümer der Welt herbeiwünschen, nur bleib da sitzen.“ Sie schalt ihn aber einen Schafskopf und sprach „was helfen mir alle Reichtümer der Welt, wenn ich auf dem Sattel sitze; du hast mich draufgewünscht, du musst mir auch wieder herunterhelfen.“ Er mochte wollen oder nicht, er musste den dritten Wunsch tun, dass sie vom Sattel ledig wäre und heruntersteigen könnte; und der Wunsch ward alsbald erfüllt. Also hatte er nichts davon als Ärger, Mühe, Scheltworte und ein verlornes Pferd: die Armen aber lebten vergnügt, still und fromm bis an ihr seliges Ende.

Gebrüder Grimm



Schutz ...



Fotos: Uwe Kölsch

... vor der Witterung und ein wenig Wärme bietet das Buscafé für Wohnungslose am Rhein in Düsseldorf. *fiftyfifty* und die Altstadt-Armenküche haben den ausrangierten Bus als Tagesstätte bei der Stadt durchgesetzt und zum Teil finanziert. Denn noch immer fehlt für die Wohnungslosen eine Anlaufstelle in der City. Jetzt werden bis März nächsten Jahres im Bus warme Getränke gereicht, Streetworker bieten ihre Hilfe an. Vom ersten Tag an wurde das neue Projekt von Wohnungslosen gut angenommen.

Walter: „So etwas hat extrem gefehlt. Hier kann ich sogar meinen Hund mit bringen.“

Mützen-Micha: „Tolle Einrichtung, hier kann ich mich wenigstens aufwärmen von der Platte.“

Horst: „Herrlich, wunderbar, warm und nötig.“

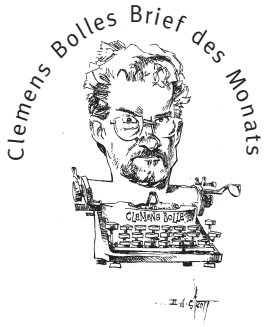
Michael: „Gut, dass es diese Idee von *fiftyfifty* und Armenküche gibt.“

„Ich danke allen, die mit ihrer Spende geholfen haben, das Buscafé für Wohnungslose schnell und unbürokratisch zu realisieren“

Franziskanerbruder Matthäus Werner

Mit finanzieller Unterstützung der BELZ-Personalberatung

Weitere Spenden für das Buscafé werden dringend benötigt: Asphalt e. V./fiftyfifty, Postbank Essen (BLZ 360 100 43), Konto-Nr. 539661-431



Liebe Freunde und Kinofreunde,

„unsere Leitungen sind im Moment alle besetzt“, tönt es oft, wenn man versucht, beim Düsseldorf Lichtburg-Kino Karten zu reservieren. Irgendwann verliert man die Geduld und fährt in Gottes, Polanskis oder eines Sonstigen Namen zur Kö, um sich höchstpersönlich die begehrten Plätze zu sichern. Bei einer solchen Gelegenheit verriet mir mal die gestresste Dame an der Kasse, es gäbe überhaupt bloß ein Telefon, nämlich das vor ihr stehende, und das müsse sie neben dem laufenden Kartenverkauf bedienen. Ich war empört über so viel offizielle Vorgaukelung von so wenig Service. Inzwischen empört mich etwas Anderes: Dass nämlich die Lichtburg, dieses traditionsreiche und bestens ausgelastete Filmkunsthaus, von der Schließung bedroht ist. Hintergrund: Der Grundstücksbesitzer ist scharf auf einen potentioren Pächter, sprich: noch 'n Luxusmodegeschäft. Außerdem ist die Ufa pleite. Ruft nun diese drohende ultimative Ver(bl)ödung der City etwa den workoholischen Stadtvater Joachim

Erwin (CDU) auf den Plan? Bis jetzt nicht. Der eitle Zampano schwelgt lieber in seinem hanebüchernen 220-Millionen-Arena-Projekt und in Olympiaträumen, falls er nicht gerade ruhmreiche Schlachten gegen demonstrierende Roma führt. Auch sein Kulturdezernent scheint ganz mit Einsparplänen in seinem Ressort beschäftigt zu sein. Dabei heißt doch eine seiner neudeutschen Lieblingsvokabeln „public private partnership“. Genau so einer Partnerschaft bedürfte es jetzt wohl, um zu verhindern, dass die Kö demnächst kino-frei ist. Wenn die Rettung gelänge, dann dürfte von mir aus auch weiterhin diese freche Anrufervertröstungsdurchsage erklingen: „Unsere Leitungen sind im Moment ...“ Wenn aber nicht, setze ich keinen Fuß mehr in diese triste Gegend.

Es sei denn, um eine fiftyfifty zu kaufen.

Ihr Clemens Bolle

Eure Diskriminierung kotzt mich an!



Fotos: Uwe Kölsch

Wann versteht Ihr endlich, dass wir auch bloß Menschen sind? Im 2. Weltkrieg ist auch alles Andersartige verfolgt worden, heute sind es die sozialen Randschichten! Keiner von Euch will mit den Nazis verglichen werden: „Das war vor 50 Jahren, damit haben wir nichts zu tun!“ Könnt Ihr mir dann verraten, was Ihr heute mit uns macht?

Von 08/15-Bürgern werden wir oft beschimpft und missachtet, aber Worte können unwahrscheinlich weh tun. Vom Ordnungsamt und anderen Staatsorganen, Ausnahmen bestätigen die Regel, wird man verfolgt, egal was man tut. Lebst du auf der Strasse, bist du verdächtig! Man wird einfach in verschiedene Schubladen gesteckt:

Älter, schmutzig/ungepflegt =
Alki und/oder Penner

Jung, dünn, ungepflegt =
Junky

Schlecht gekleidet, evtl. noch Kinder =
Sozialhilfeempfänger
Tagsüber auf der Straße, männlich, ohne



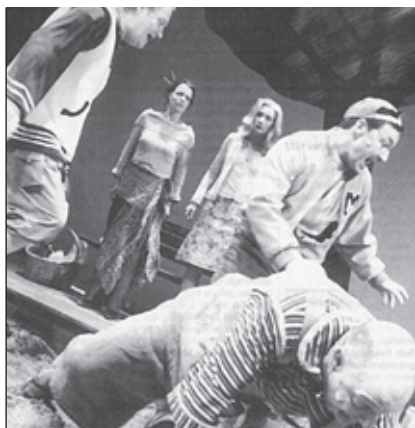
**Eure abschätzenden Blicke, die verletzen-
den Worte und so mancher tätliche Angriff
sind genauso verletzend wie der Umgang
diverser Ämter mit Obdachlosen.**

Anzug und unmodern - Arbeitsloser
Eure abschätzenden Blicke, die verletzen-
den Worte und so mancher tätliche
Angriff sind genauso verletzend wie der
Umgang diverser Ämter mit Obdachlo-
sen. Im Endeffekt ist es nichts anderes
als das 3. Reich von heute. Wir kommen
zwar nicht ins KZ, dafür werden wir von
Euch (nicht von allen!) so weit an den
Rand der Gesellschaft geschoben, dass es
auch schon fast Mord ist!

Eine kleine Lobby haben wir, die hatten
aber auch die Juden, siehe Oskar Schind-
ler. Gemessen an der Zahl der soge-
nannten Asozialen ist die jedoch viel zu
gering. Ihr denkt jetzt bestimmt, die kön-
nen doch froh sein, dass überhaupt was
passiert, sind doch selbst schuld. Erstens
kennt Ihr die einzelnen Hintergründe und
Schicksale nicht, und zweitens möchte ich
nicht wissen, wer alles von Euch selbst
heimlich am Saufen und Pillenschlucken
ist und trotzdem die Nase rümpft, wenn
er uns in der Altstadt begegnet. Was für
eine Ironie, eigentlich fast zum Lachen,
wenn's nicht so traurig wäre!! Ich hoffe,
das ist ein kleiner Denkanstoß.

Mini

termine



Das Leben ist ein Kinderspielplatz: „Mütter“ von Franz Wittenbrink

Singspiel mit Sandkiste

Düsseldorfs neuester Kinderspielplatz befindet sich mitten auf der Bühne des Schauspielhauses. Große Sandkiste, Rutsche, Schaukelpferd, Abfalleimer. Auf den grünen Holzbänken: fünf Mütter, jede eine Type für sich, und eine alte Dame. Im Sand die wilden Racker, gespielt natürlich von gestandenen Schauspielern. Ring frei für hundert Minuten menschlicher Tragikomödie! Für Mutter-Sohn-Konflikte, Gewaltausbrüche, hehre Erziehungsziele, Überforderung, Gefühlsduselei, Eifersucht, enttäuschte Hoffnungen ... Der Clou dieses Abends („Mütter“) von Franz Wittenbrink: Es wird wenig gesprochen, dafür um so mehr gesungen. Von „Born to be wild“ bis „Brüder, zur Sonne“, von „Heidschi Bumbeidschi“ bis „Ich find euch scheiße“ reicht die unorthodoxe Collage. Ein heimtückischer Spaß der Extraklasse. Viel Jubel im Großen Haus.

Schauspielhaus Düsseldorf, Großes Haus, Tel. (02 11) 36 99 11.



Jagen durch 24 Rollen: Heiko Seidel, Volker Diefes, Nicole Ankenbrand

Affenschreie im „Kom(m)ödchen“

Sie brauchen etwas Stahlbeton im Rücken? Ein Kind als Wohnzimmerschmuck? Ein implantiertes Handy? Kein Problem, Prof. Murkel kriegt das hin. Und noch ganz andere Sachen: Etwa die Züchtung dreiarmer Kakaopflücker - wegen des besseren Preis-Leistungs-Verhältnisses. Gentechnologe Murkel hat auch einen Assistenten: einen gehorsamen Affen-Menschen aus der Retorte. Na, ob das alles gut geht? Wenn Sie's wissen wollen, schauen Sie sich „6. Tag, 2. Versuch“ im „Kom(m)ödchen“ an - das neue Programm, von einem neuen Autor (Michael Ehnert) geschrieben und mit einem neuen brillanten Schauspieler (Heiko Seidel) im Ensemble. Viele Komponenten wurden im Labor zusammengeschüttelt: Kabarett, Komödie, Comedy, Cinemascope-Adventure-Movie...

Kom(m)ödchen, Düsseldorf, Tel. 01805-778808. Dezembertermine: 3.-6., 12.-14., 17.-21., 27.-31.12.

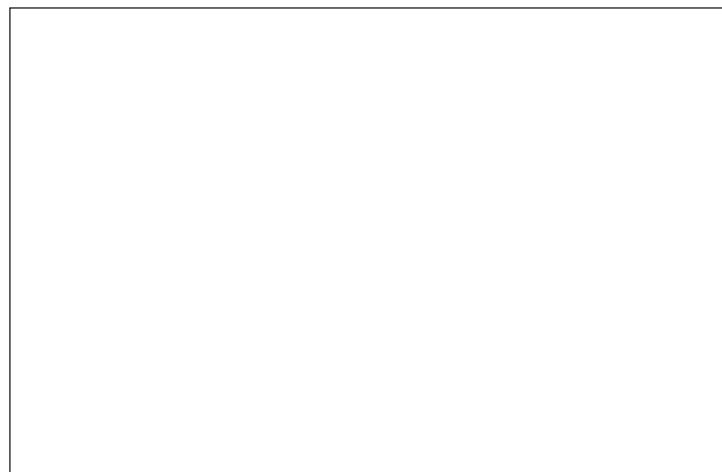
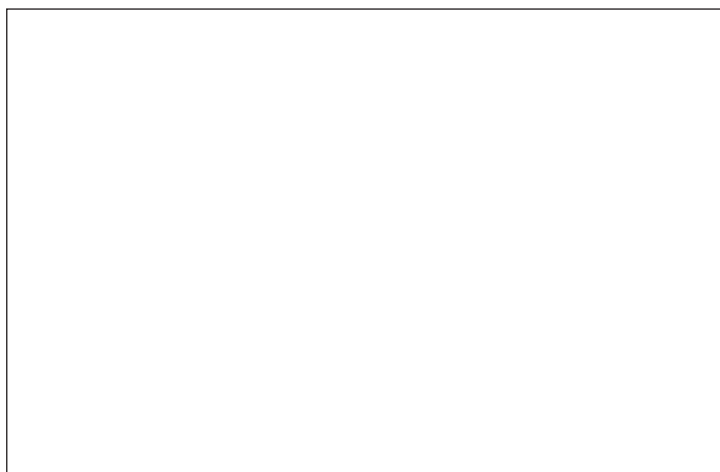


Da bebt das zakk: Japanische Trommel-Show mit Shin-Daiko (8. 12., 20 Uhr)

Zackzack ins zakk

Unmengen Kunstschnee will die Stadt Düsseldorf auch nächsten Herbst wieder herbei karren lassen, damit wir nicht den Loipensport entbehren müssen. Für Kultur und Soziales soll es jedoch weniger Schotter geben. Kürzungen drohen etwa dem zakk. Dabei passieren dort ständig feine Sachen. Z. B. kann man am 4. 12. prüfen, ob der Hamburger „Junge mit der Gitarre“ und seine deutschsprachigen Songs halten, was die Kritik verspricht. Am 8. 12. um 11 Uhr kommt sozusagen der Alte mit der Gitarre, nämlich Dieter Süverkrüp, und singt & liest aus seinem gerade erschienenen Nähkästchen (siehe nächste Seite). Der kultige Zeitgeistverspotter Max Goldt stellt am 18. 12. sein Tagebuch-Buch „Wenn man einen weißen Anzug an hat“ vor. Dafür heißt es ebenso fix Karten zu besorgen wie für die schon traditionelle Silvesterparty.

Zakk, Düsseldorf, Fichtenstr. 40; www.zakk.de/vorverkauf



b ü c h e r

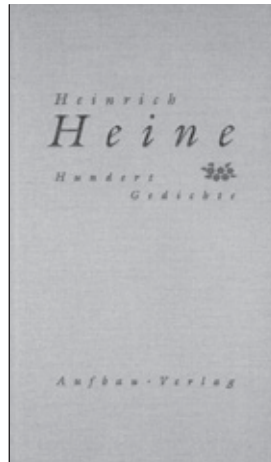
Alle Bücher, die in *fiftyfifty* vorgestellt werden sowie jedes lieferbare Buch ist erhältlich über: M&V Spezialversand 0211/2611210



Die Hochzeit von Auschwitz

Das Foto auf der Buchrückseite zeigt eine Frau, einen Mann und ein Kind in ihrer Mitte, alle festlich gekleidet, so gut es geht. Ein ganz normales Familienbild, könnte man meinen. Doch es ist in Auschwitz aufgenommen, der Hölle auf Erden, im mörderischen Jahr 1944. Rudi Friemel heißt der Mann, er ist Häftling und durfte seine Lagerkleidung für Stunden gegen feineres Tuch vertauschen. Margarita Ferrer, seine Braut aus Spanien, ist mit dem gemeinsamen Söhnchen Edu angereist, am nächsten Tag werden sie schon wieder weg sein, bleiben wird nur die Hoffnung auf ein späteres Wiedersehen. Die bizarre und anrührende Hochzeit im Todeslager hat wirklich stattgefunden, ein kurzer Moment von Normalität inmitten der Barbarei. Der österreichische Autor Erich Hackl, bekannt für seine meisterhaften Erzählungen, die stets auf authentischen Fällen beruhen, ist der Geschichte von Rudi und Marga sorgsam nachgegangen. Aus den Berichten der Überlebenden und der Nachgeborenen fügt er ein Lebensbild zusammen, das keinen Leser unbeeindruckt lassen wird. Schicksale wie das von Rudi F. dürfen nie vergessen sein. Und auch nicht all die ungelebten Träume von einer besseren Zukunft.

Erich Hackl: *Die Hochzeit von Auschwitz. Eine Begebenheit.* Diogenes Verlag, 185 Seiten, 16,90 Euro



Hundertmal Heine

„Gleichfalls eine bessere Wärme / Wärmt dem Menschen die Gedärme, / Wenn er Glühwein trinkt und Punsch / Oder Grog nach Herzenswunsch“, schrieb Heine in seinem „Epilog“, einem durchaus ernsten, wehmütigen Altersgedicht, das die Vorzüge allen diesseitigen Lebens gegenüber dem kühlen Jenseits feiert. Sicher würde er an seinem 205. Geburtstag gern auf einen Glühwein in unser dezemberliches Erdenkuddelmuddel herabsteigen und für die kleine Aufwärmung getrost ein Stück seines Ruhmes opfern. Aber es soll nun mal nicht sein, Heine bleibt nur der späte Ruhm, uns Irdischen dagegen Rum und Punsch und andere Freuden, etwa die Gedichte von Heine. Der Mensch lebt schließlich nicht von Glühwein allein, sondern auch von Rhythmus und Reim, Liebes- und Schmerzversen, Witz und Weisheit, Freiheitsstolz und Spottlust wider König Langohr, Bürgermeister und andere hochgestellte Esel. All das und mehr ist zu finden in einem gediegenen Bändchen mit hundert Gedichten, die der Düsseldorfer Heine-Forscher Jan-Christoph Hauschild umsichtig ausgewählt und mit einem kleinen Nachwort versehen hat.

Heinrich Heine: *Hundert Gedichte.* Hrsg. von Jan-Christoph Hauschild, Aufbau-Verlag, 186 Seiten, Leinen, 12,50 Euro



Süverkrüps Liederjahre

Die Hand solle ihm abfallen, wenn sie noch jemals ein Gewehr berühre, tönte einst Franz Josef Strauß. Dann wurde er Verteidigungsminister und betrieb tatkräftig die Remilitarisierung, ja versuchte sogar Atomwaffen in die Finger zu kriegen (die ihm darob mitnichten abfielen). Um jene Zeit war's, dass der Düsseldorfer Grafiker Dieter Süverkrüp immer häufiger zur Gitarre griff und die außerparlamentarische Bewegung mit Chansons, Sprechgesängen, Ein-Mann-Oratorien u. ä. versorgte: Süverkrüps Liederjahre brachen an. Seine Einmischungskunst bewegte sich auf hohem Niveau, Sprache und Sprachspiele blitzten, die Pointen saßen, der Hörer kriegte ordentlich was zum Mitdenken, auch die Musik war kein plattes Links-2-3-4. Bis in die 80er Jahre hinein waltete der Barde seines (nicht immer unheiklen) Amtes, dann besann er sich wieder verstärkt auf seine bildnerische Begabung. Die Hinterlassenschaften der garstigen Liederjahre ruhten seither in Kisten und Kästen. Doch nun hat sich der jung gebliebene Alt-68er (so viele Lenze zählt er) dazu bewegen lassen, das Hab & Gut neu zu doku- und kommentieren. Er tut's auf originelle, reflektierte, auch selbstkritische Weise. Und fügt 40 fulminante Radierungen bei.

Süverkrüps Liederjahre 1963-1985ff, hrsg. von Udo Achten, Grupello Verlag, 296 Seiten, 26,80 Euro. Gleichzeitig ist auch eine 4-CD-Box erschienen (Conträr Musik, 30,50 Euro).

Geisterhund leuchtet sogar in der Dunkelheit

Die Obdachlosenhilfe hat ihr Standbein in der „fiftyfifty-Galerie“ an der Jägerstraße 15. Für die Schnäppchenjäger unter den Kunstkennern eine gute Adresse.

Von Helga Meister

Eller. „fiftyfifty“ ist nicht nur ein Straßenmagazin, sondern auch eine Galerie. Hubert Ostendorf betreut beides zum Wohle der Obdachlosen. Seine Räume befinden sich an der Jägerstraße 15. Dort steht der Computer auf dem neuen Schreibtisch für die Redaktionsarbeit und hängen Bilder an den Wänden für den Verkauf. Ostendorf betreibt beides mit wachsendem Erfolg.

Das Gebäude, so nüchtern es auch wirkt, hat seine Geschichte. Denn als der Stadtparkasse das Haus wegen eines Konkurses zufließt, war es ein Rohbau. Die Beschäftigungshilfe übernahm den Ausbau, strich den Fußboden mit Garagenfarbe, weißte die Wände, isolierte die Rohre. Das Geldinstitut gab ein zinsloses Darlehen über 300 000 Mark für 150 Quadratmeter Fläche, die Arbeitslosen-Initiative des Bruders Matthäus Werner stottert es derzeit über Mietkauf ab. So kam „fiftyfifty“ zu seiner Galerie.

Die Lage an der Jägerstraße ist nicht ideal, es ist keine Laufge-

gend. Ostendorf muss nervende Bettelbriefe an potenzielle Kunden schreiben und Künstler an der Ehre packen. Wenn Imi Knoebel dann 40 Unikate unter dem Titel „Ghost-Dog“ („Geisterhund“) in feiner Anspielung auf die armen Kreaturen spendiert, sind sie in zwei Wochen verkauft. Sieben Schichten Phosphorfarbe hat er für die Hunde genommen, nun leuchten die Tiere sogar in der Dunkelheit.

Auch die Blätter von Katharina Sieverding gehen weg wie warme Semmeln. Hundert Laserdrucke zum Stückpreis von 350 Mark waren in drei Stunden vergriffen. Bei Immendorff fand gar die 1000er-Auflage mit dem Maleräffchen entschlossene Käufer.

Immer wieder werden auch Uhren aufgelegt, Otmar Alts „Katze vor dem Haus“ als Zifferblatt einer Schweizer Uhr etwa. Erstaunlich formschön und preisgünstig zugleich ist Hajo Bleckerts Kette mit Anhänger in reinem Silber. Beim Kunstprofessor Hermann-Josef Kuhna gibt es zum handsignierten Offsetlitho sogar den Rahmen dazu. Und



Einen modernen Look hat die „fiftyfifty-Galerie“ an der Jägerstraße. Hier präsentiert Hubert Ostendorf ein Bild von Katharina Sieverding. Foto: Bernd Schaller

wer zwei Lithos von Fritz Schwegler kauft, erhält das zweite Blatt fast umsonst.

Große Namen ziehen immer, die Immendorff-Uhr wurde gleich 1999 Mal verkauft, wobei der Maleraffe einen Stein malt - für das Obdachlosenhäus.

Der Kunstkäufer kann sogar einen Teil des Kaufpreises absetzen, so dass sich auch der Fiskus an der Spendenaktion beteiligt - stets für einen guten Zweck.

Alles geht Hand in Hand, das gilt selbst für das Personal. Gale-

rie-Mitarbeiterin Kaisa Justus (35) wurde „von der Straße aufgefischt“, wie Ostendorf es nennt, nach zehn Jahren Heroinkonsum. Inzwischen ist sie so gefestigt und zugleich versiert in ihrer Arbeit, dass sie bald fest angestellt wird. Für Tochter Michaela gibt es einen Ausbildungsplatz mit gleitender Arbeitszeit, so dass sie ihr Baby betreuen kann.

Vater Ostendorf, pensionierter Stadtkämmerer in Nordhorn, stellt monatlich einen Kostenplan auf. „Wir müssen wissen, ob sich

der Aufwand lohnt.“ Erste Erfolgsbilanz: 300 000 Mark Umsatz an Kunst. Mancher Galerist träumt vergebens davon.

Zeitgleich wird das Straßenmagazin nun auch in Frankfurt platziert, das senkt Kosten. In Düsseldorf gelang es, mithilfe der fiftyfifty-Zeitung in fünf Jahren, die Zahl der Obdachlosen erheblich zu reduzieren. Nun hilft auch die Kunst dabei.

● Öffnungszeiten: montags bis freitags 9 bis 18 Uhr, samstags 14 bis 17 Uhr, Telefon: 921 62 84.

Zeichner gegen rechte Gewalt: Deutschkunde für Unwissende

80 Karikaturisten in einem Band / Buch bei „fiftyfifty“ erschienen

Von Kristina Kunze

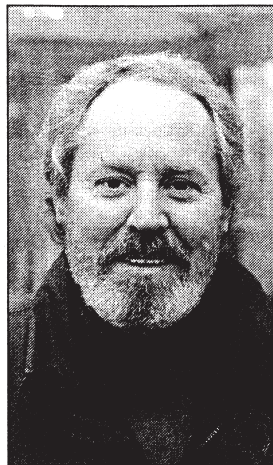
Das Thema ist zeitlos. Leider. Gewalt gegenüber Ausländern findet statt. Nach wie vor. Verbal und körperlich.

Auf humoristische Weise wollen die Herausgeber des gerade erschienenen Buches „Deutschkunde“ ein Zeichen gegen Ausländerhass setzen. Mit Karikaturen: schwarz-weiß und farbig auf rund 90 Seiten. Und sie wollen etwas bewegen. „In alten Köpfen ist nichts mehr zu machen, aber für junge Menschen bietet das Buch einen hervorragenden Einstieg“, sagt der Initiator Berndt A. Skott, Karikaturist für die Westdeutsche Zeitung.

Auf seine Initiative haben sich die 80 bekanntesten deutschsprachigen Karikaturisten an die Arbeit gemacht. Unter ihnen: Fritz

Behrendt, Burkhard Fritsche, Gerhard Haderer, Horst Haitzinger, Wilfried Küfen, Wolf-Rüdiger Marunde, Till Mette, Burkhard Mohr, Erich Paulmichl und Bernhard Prinz.

Das Ergebnis ist frech, bissig, schwarz, treffend - lustig und traurig zugleich. Das Typische an politischen Karikaturen? Dass sie „Autoritäten ans Bein pinkeln“, sagt Skott. Er verzichtet ebenso wie alle weiteren Mitwirkenden auf sein Honorar. Somit kann der Reinerlös aus dem Verkauf Opfern rechtsradikaler Gewalt zugute kommen. Das Buch „Deutschkunde“ ist in der „fiftyfifty“-Edition erschienen und kostet 34 Mark. Es ist nicht im Buchhandel erhältlich, sondern kann telefonisch bei fiftyfifty unter der Telefonnummer 921 62 84 und unter www.zakk.de/fiftyfifty im Internet bestellt werden.



Seine Idee: Berndt A. Skott

5000 Köpfe: Kunst zum Nachdenken

Einen „Menschenpark“ mit 5000 bemalten Puppenköpfen zeigt die bekannte Künstlerin Claudia Rogge in der „fiftyfifty-Galerie“ an der Jägerstraße 15. Am Donnerstag, 28. Februar, ab 18 Uhr, präsentiert Rogge bei der Vernissage zu ihrer Installation „Pre Mob“ auch Drucke und Videos. Die Performance zur Eröffnung begleitet Stephan Giepner am Cello.

Rogge ist mit provozierenden Installationen, Auftritten und Videos bekannt geworden. Die 37-jährige hat für die „Pre Mob“-Installation in der „fiftyfifty-Galerie“ die bemalten Kinderköpfe zwischen Eisenstangen platziert.

Einbruch bei „fiftyfifty“

Spendennamen, digitales Fotoarchiv, Layouts: Alles futsch - für die Obdachlosenzeitung „fiftyfifty“ ist das eine Katastrophe. Die Redaktions- und Galerieräume des Straßenmagazins an der Jägerstraße sind von Einbrechern heimgesucht worden. Zwei neue Notebooks der Marken Medion und Compaq mit den genannten Daten kamen abhanden. Der Sachschaden liegt bei 20 000 Euro, die weiteren Folgen sind noch nicht absehbar. Bruder Matthäus fürchtet sogar um die Finanzierung der neuen Notunterkunft für Obdachlose.

Manes Meckenstock für „fiftyfifty“

Der Düsseldorfer Kabarettist Manes Meckenstock spielt heute um 20 Uhr im Zakk an der Fichtenstraße ohne Gage für die Obdachlosen-Straßenmagazin „fiftyfifty“. Das Eintrittsgeld von 16 Euro wird für die neue Notunterkunft der Ordensgemeinschaft vom Heiligen Franziskus verwendet. Vor dem Benefiz-Abend gibt Bruder Matthäus einen Überblick über die Projekte, die in den vergangenen sieben Jahren realisiert wurden. Rund 100 Karten sind noch da. Reservierungen werden bis heute Nachmittag um 15 Uhr unter Telefon 921 62 84 angenommen.

R P Z Z. 1. 02
Frau nach Betrug geholfen

Hilfsbereiter Obdachloser

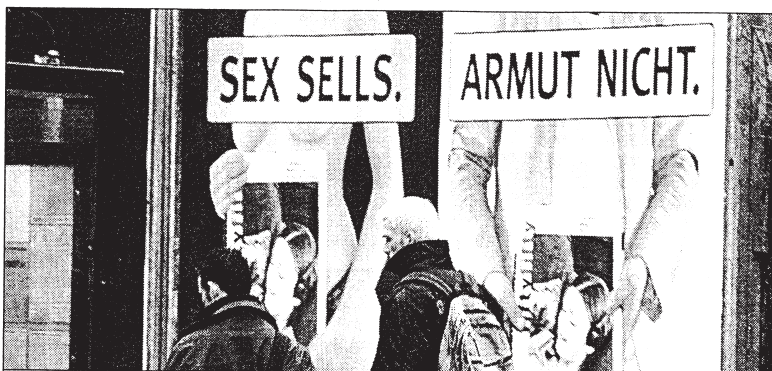
An dem höchst zufälligen Treffen der Gabriele B. mit Thorsten J. war nichts so gewöhnlich wie es auf den ersten Blick scheint. Sie, die muntere Seniorin auf Einkaufstour für ein Paar Stiefel, traf auf ihn, den übermüdeten Obdachlosen auf Verkaufstour für fifty-fifty.

Auf seine Frage, ob sie ihm nicht eine Zeitung abkaufen wolle, musste Gabriele B. passen: Gerade eben sei sie in einem Schuhgeschäft Opfer einer Trickdiebin geworden, erzählte die 79-jährige dem jungen Mann. Diese Frau in dem brechend vollen Laden an der Schadowstraße habe sie, Gabriele, glauben lassen, sie sei eine Verkäuferin. Sie habe keine Jacke getragen und sei so rührend um sie herum gewesen, dass ihr gar nicht aufgefallen sei, wie die „Verkäuferin“ vermeintlich freundlich Gabriele Tasche mit sich trug. Doch dann sei die „Verkäuferin“ nicht wieder gekommen. Anstatt nach einem Stiefel zu suchen, habe sie das Weiße gefunden - mitsamt der Tasche von Gabriele B.

Und deshalb, so erklärte es die Seniorin dem jungen Mann auf der Straße vor dem Kaufhaus P & C, deshalb könne sie ihm keine Zeitung abkaufen. Sie habe nämlich keine müde Mark mehr, noch nicht einmal einige Euro, um sich jetzt eine Tasse Kaffee gönnen zu können. Daraufhin zog Thorsten J. sein Kleingeld aus der Manteltasche und bot es ihr an, für Kaffee und zur Beruhigung der Nerven. Angenommen hat sie sein Geld nicht, nur hat sie gedankt und ist verblüfft und voller Freude nach Hause gegangen. Dann, als sie über alles noch mal nachgedacht hatte, erzählte sie die Sache Thorstens Chef.

Jetzt wird Thorsten zum „Verkäufer des Monats“ bei fifty-fifty. Wegen einer Geschichte, bei der er gar nichts verkauft hat. GÖKÇEN STENZEL

WZ 10.4.02



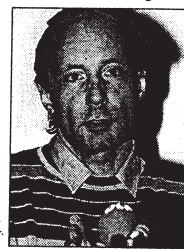
ÄRGER um das provokative Plakat von fifty-fifty müssen sich die Unterstützer der Obdachlosen zurzeit dutzendenfach anhören. Doch die bleiben bei der Überzeugung: Die Gegenüberstellung sei gelungen, denn das sei Realität. Und die kann nur durch Engagement gegen Armut entkräftet werden, nicht aber durch Empörung. (Sergej Lepke)

NRZ 12. 1. 02

Prominenz schreibt in „fiftyfifty“

NRZ 17. 5. 02

Falscher Verkäufer



Eugen Drewermann

Zwei prominente Autoren schreiben in der neuen Ausgabe des Obdachlosen-Magazins „fiftyfifty“: Der bekannte Theologe Eugen Drewermann hat einen Beitrag „gegen den Krieg“ beigesteuert. Jährlich, so der Theologe, sterben 50 Millionen Menschen an Hunger - die Hälfte des Militärhaushalts würde sie retten. Die Redaktionsleiterin des kritischen WDR-Magazins „Monitor“, Sonja Mikich, schreibt über den „Krieg gegen den Terror“: „Die US-Regierung hat aus der Verfolgung bin Ladens eine Strategie zur neuen Weltordnung gemacht.“ Das

NRZ 17. 4. 02

neue Heft kostet 1,30 Euro, 65 Cent davon erhält der wohnungslose Verkäufer.

Wieder ist ein Betrüger im Namen von „fiftyfifty“ unterwegs! Es häufen sich Beschwerden über einen Mann, der kostenlose Programmzeitschriften unter dem Vorwand, eine Obdachlosenzeitschrift anzubieten, für 2,80 € verkauft. Bruder Matthäus ist erzürnt über diese „Abzockerei mit unserem guten Namen.“ Der Ordensbruder weist darauf hin, dass die Straßenzeitschrift „fiftyfifty“ 1,30 € kostet und die Verkäufer an einem gut sichtbar zu tragenden Lichtbildausweis zu erkennen sind. Beschwerden über sie, die es schon lange nicht mehr gibt, nimmt eine Streetworkerin (0171/5358494) an.

Polke in der fiftyfifty-Galerie

WE 24. 4. 02



Die fiftyfifty-Galerie des gleichnamigen Obdachlosenmagazins in der Jägerstraße 15 zeigt ab Freitag, 18 Uhr, rund 50 Plastiken, Grafiken und Gemälde des Düsseldorfer Künstlers Wilfrid Polke. Inspiriert vom späten Mittelalter zeigt Polke in einem Teil seiner Acrylbilder und Tuschezeichnungen fahrende Vagabunden und Szenen der Liebe und Sehnsucht einfacher Menschen. Der zweite Teil seiner Bilder beschäftigt sich mit dem Krieg. Der Erlös aus den verkauften Arbeiten geht an eine Obdachlosenunterkunft in Derendorf.

Foto: Dieter Knopp

Totenkopf für Obdachlose

Ein Mahnmal gegen Terror und Krieg ist das Bild „Kosovo“, von dem Markus Lüpertz nun 15 Original-Radierungen der Obdachlosenhilfe fiftyfifty gespendet hat. Das düstere Werk des Malerfürsten zeigt unter anderem einen Totenkopf mit Stahlhelm und einen Bomber. Für nur 1200 Euro (Galeriepreis: 3000 Euro) ist die handsignierte Arbeit zu haben, die Verkaufserlös kommt der neuen Obdachlosen-Nachtunterkunft an der Kaiserswerther Straße zu Gute. Wer noch eines der begehrten Blätter ergattern will, kann es sich unter ☎ 921 62 84 reservieren lassen. Das Bild



Spendabel: Markus Lüpertz.

NRZ 3. 5. 02

kann auch im Internet unter www.fiftyfifty-galerie.de besichtigt werden.



Straßenzeitschriften gegen Landminen

Straßenzeitschriften in Deutschland unterstützen den Deutschen Initiativkreis für das Verbot von Landminen: durch kostenlose Anzeigenschaltung. Mit von der Partie sind BISS aus München, Fifty-Fifty aus Düsseldorf, die Stütze und Straz/Straßenfeger aus Berlin, BO-DO aus Dortmund, Wohnungsloser aus Essen, Trott-war aus Stuttgart, TagesSatz aus Kassel/Göttingen, Jerusalem aus Neumünster und der Straßenkreuzer aus Nürnberg. In den Anzeigen sprechen sich u. a. Ulrike Folkerts, Anne Will (s. Foto) und Marius Müller-Westernhagen für das Verbot aus.

Publik Forum 28. 6.

Obdachlose stellen aus

Streit um die Straßenordnung

OBDACHLOSE / Verfahren eingestellt - scheut die Stadt die juristische Auseinandersetzung?

NRZ 11. 6. 02

ALTSTADT. Ist die Straßenordnung nicht durchsetzbar und scheut die Stadt, weil sie das weiß, die juristische Auseinandersetzung? Die Frage warfen gestern „Fiftyfifty“ und Rechtsanwalt Michael Terwiesche auf. Denn: Die Stadt hat sieben Ordnungswidrigkeitsverfahren gegen den Obdachlosen Thomas H. eingestellt.

Der Mann war zwischen 15. und 23. August vergangenen Jahres vom Ordnungsdienst „Jagernd“ an der Fingerstraße entdeckt und aufgrund der Düsseldorfer Straßensatzung mit einem Bußgeldverfahren belangt worden. „Es gibt“, konterte Michael Zimmermann, Vizechef des Ordnungsamtes, und wies die „Fiftyfifty“-Frage damit zurück, „keinen Zweifel an der Straßenordnung - das muss das Wunschdenken des Anwaltes sein.“ Die Stadt habe das Verfahren gegen Thomas H. aus einem einzigen Grund zurückgezogen: „Der Mann ist seit neun Monaten nicht mehr in der Altstadt in Erscheinung getreten.“ Damit sei der Fall zwar nicht verjährt, aber erledigt, weil er sich nichts mehr zu

Schulden habe kommen lassen. Mehr als der menschliche Aspekt aber zählt wohl dieser: Die Stadt hat geschlumpt. Die Bußgeldverfahren wurden bis Mai 2002 nicht bearbeitet!

Seit Anfang des Jahres hat die Stadt laut Zimmermann 120 Bußgeldverfahren gegen Obdachlose eingeleitet, die vom Ordnungsdienst wegen Straßengelagerung kontrolliert und des Platzes verwiesen wurden.

„Fiftyfifty“-Anwalt Terwiesche weist in diesem Zusammenhang auf ein Verfahren vom Mai 2001 hin, als das Amtsgericht einen Bußgeldbescheid der Stadt gegen die einst Drogenkranke Christina S. kassierte, das Verfahren auf Staatskosten einstellte. Terwiesche: „Alkoholisierter Altstadtbesucher werden besser behandelt als Obdachlose. Die Tatbestände des Lärmens und des Lagerns werden nicht genau definiert, es fehlt die Rechtssicherheit.“

Auch dem widerspricht Zimmermann und meint: „Dieses Verfahren ist wegen Nichtigkeit eingestellt worden, während der Anwalt auf Freispruch plädiert hatte.“ (aly)

Bild 17. 07. 02

„fiftyfifty“ droht das Aus

Düsseldorf - Dem Obdachlosen-Straßenmagazin „fiftyfifty“ droht nach dramatischem Auf- und Abbruch das Aus. Chef Hubert Ostendorf: „Die Auflage sank von

27000 auf 15000 Exemplare. Das halten wir nur noch drei Monate durch.“ Damit ist die Arbeit von 150 Verkäufern gefährdet.

Als Hauptgrund nann-

te Ostendorf die Einkommensverluste durch den Euro. „Die Menschen haben inzwischen den Eindruck, dass es ihnen selbst schlecht geht.“ alt

Christo unterstützt fiftyfifty

Die New Yorker Verpackungs-genies Christo & Jeanne Claude und Künstlerin Katharina Sieverding stellten der Obdachlosenhilfe Kunstwerke zur Verfügung: Christo und Claude spendeten die Lithographie „wrapped floors and covered windows“. Der übliche Galeriepreis beträgt 16 000 Euro, bei fiftyfifty kostet die Arbeit 8000 Euro. Für 700 Euro sind die Fotoarbeiten von Sieverding zu haben. Die Werke können in den Vereinsräumen, Jägerstraße 15, oder unter ☎ 9216284 erworben werden. Der Reinerlös kommt der geplanten stationären Einrichtung für kranke und behinderte Obdachlose der Ordensgemeinschaft des Heiligen Franziskus zugute.



Verpackungs-genie: Christo

NRZ 3. 7. 02

„fiftyfifty“ kämpft ums Überleben

(kus). Auch wenn es hin und wieder Ärger gibt, Passanten generiert sind - aus der Altstadt sind die „fiftyfifty“-Verkäufer kaum mehr wegzudenken. Doch gut möglich, dass es bald anders kommt. Denn dem Obdachlosenmagazin (1,30 Euro) droht das Ende.

„Noch mehr können wir einfach nicht einsparen.“ Hubert Ostendorf packt nicht einmal mehr der Mut der Verzweiflung. Er hat „fiftyfifty“ im Jahr 1995 unter der Schirmherrschaft von Bruder Matthäus gegründet. Damals hatte die Zeitung noch eine monatliche Auflage von 27 000 Exemplaren. Doch seit dem letzten Jahr geht es bergab, verkaufen die 150 obdachlosen Verkäufer nicht mehr als 15 000 Stück im Monat. „Noch können wir die Kosten decken“, sagt Ostendorf. Doch auf Dauer könne das Projekt mit der derzeitigen Auflagenzahl nicht fortbestehen.

Hausgemachte Probleme leugnet Ostendorf nicht: Immer mal wieder tauchen Betrüger auf, die kostenlose Hefchen als „fiftyfifty“ verkaufen und dem Image des Projektes schaden. „Doch das ist nicht alles, die Leute geben weniger Geld aus und sparen beim Sozialen zuerst“, klagt Ostendorf.

Prominente Hilfe für fifty-fifty

Solidarität mit dem Obdachlosenmagazin „fifty-fifty“ zeigten jetzt Stadtsperintendent Hans-Jürgen Albrecht und Stadtdiebstahl Rolf Steinhäuser. Sie präsenten vor dem Cärsch-Haus Exemplare der Zeitung an, die in der letzten Zeit deutlich an Auflage verloren. Momentan werden nur noch 15 000 Exemplare im Monat verkauft. 2001 waren es im Durchschnitt 23 000. Bruder Matthäus zeigte sich über das Engagement der Kirchenleute erfreut: „Schön, dass die beiden höchsten Würdenträger der Stadt unsere Arbeit unterstützen.“

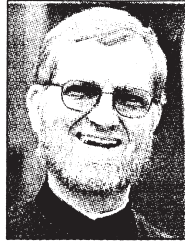
Fiftyfifty vor dem Ruin

OBDACHLOSEN-MAGAZIN / Immer weniger Düsseldorfer unterstützen die Straßenverkäufer. Nur noch 15 000 Exemplare. Wenn es nicht weiter geht, was wird dann aus den 150 Männern? NRZ 17.7.02

JO ACHIM GESCHKE

Das Straßenmagazin „fiftyfifty“ steht vor dem Aus: „Ganz übel“, beschreibt Redakteur Hubert Ostendorf den Auflagen-Einbruch der Zeitung von Obdachlosen für Obdachlose. Von anfangs 27 000 verkauften Exemplaren wurden im Juni nur noch 15 000 an den Mann und die Frau gebracht, in diesem Monat, klagt Ostendorf, „noch weniger“. Zurzeit noch aus einer geringen Rücklage finanziert, droht dem Blatt in spätestens drei Monaten das Ende, wenn weiterhin so wenig „fiftyfifty“-Hefte verkauft werden. Damit bliebe auch die finanzielle Unterstützung etlicher Obdachlosen-Projekte von Bruder Matthäus aus.

Das Straßenmagazin kostet 1,30 Euro, davon bekommt der



Ohne die Arbeit von fiftyfifty ist auch die Hilfe für Obdachlose von Bruder Matthäus in Gefahr.

Obdachlose, durch einen Ausweis kenntliche Verkäufer die Hälfte - auch für die jetzt 150 fiftyfifty-Anbieter ist diese Unterstützung durch die geringen Verkaufszahlen gefährdet. Wenn das Blatt eingestellt werden muss, stehen sie gänzlich

ohne Beschäftigung und finanzielle Anerkennung auf der Straße. Und ohne eigene Stimme: Etliche Wohnungslose schreiben für das Blatt Texte.

Sechs Wohnhäuser und ein Nachtasyl

Außerdem bildet die Zeitung die organisatorische Grundlage für die Spendenaktionen von Franziskaner-Bruder Matthäus: Erst durch die „Bettelbriefe“ aus der Redaktion oder die von berühmten Künstlern unterstützten Kunstaktionen in der eigenständigen „fiftyfifty-Galerie“ kam das Geld zusammen, um sechs Wohnhäuser für 121 Obdachlose und die neue Nachtunterkunft an der Kaiserswerther Straße 13 bauen zu können, betont Bruder Matthäus.

Die Ursachen für den drama-

tischen Rückgang sieht Ostendorf in einer fortschreitenden „Entsolidarisierung“ der Gesellschaft: „Viele Leute sagen seit der Verteuerung durch den Euro, ihnen geht es auch schlecht, sie haben selbst die 1,30 Euro nicht übrig“, so der Chefredakteur mit einem Gehalt von 2000 Euro brutto.

Zudem seien viele ehemalige Kunden durch einen einzigen Wohnungslosen verprellt worden, der am Bahnhof und in der Altstadt Programmhefte als fiftyfifty ausgibt und Leute beschimpft, klagt Ostendorf.

■ Aus Solidarität mit „fiftyfifty“ werden am morgigen Donnerstag der evangelische Stadtsuperintendent Ernst-Jürgen Albrecht und der katholische Stadtdechant Rolf Steinhäuser „fiftyfifty“ vor dem Carschhaus verkaufen (ab 10.30 Uhr).

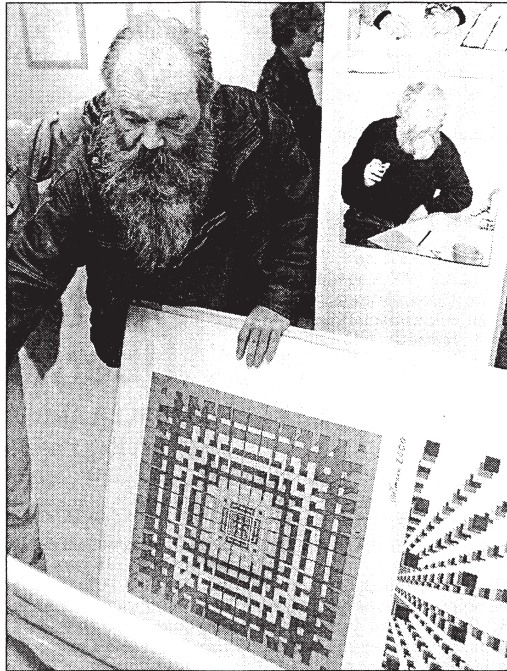
Seht her, wir können auch malen

FIFTYFIFTY / „Rohe Kunst“ - kleine und große Werke von Obdachlosen.

Krähenschwarze Flocken sinken den Himmel hinab. Inmitten der Landschaft aus Schmutz und Schnee steht verwaist ein Eskimo mit zartem Gesicht, die Augen geschlossen. Igelstacheln umgeben den Körper - zur Abwehr bereit: eine ausgezehnte, ausgestellte Gestalt. Seit gestern hängt das Bild vom einsamen Mann in der fiftyfifty-Galerie an der Karlstraße 20, als Exponat der Ausstellung „Rohe Kunst“ mit Bildern von Obdachlosen. 30 Arbeiten umfasst die Werkschau mit Zeichnungen und Gemälden, die aus dem Malprojekt „Straßenkunst oder die Kunst auf der Straße zu leben“ der Diakonie-Tagesstätte für Wohnungslose auf der Akkerstraße hervorgegangen sind. „Im März luden wir die Klienten unserer Tagesstätte zu einem dreitägigen Mal-Workshop ein. 15 Wohnungslose nahmen das Angebot wahr“, so Luisa Görgen von der Diakonie.

Eine Aktion, die so begeistert aufgenommen wurde, dass die Tagesstätte einen regelmäßigen Maltreff ins Leben rief. „Niemand zuvor hatte ich ein Bild gemalt. Ich hätte nie gedacht, dass ich das kann“, erzählte Asye (44) auf der gestrigen Vernissage und zeigte gerührt auf das Bild des Eskimos im Schnee: „Und jetzt hängen meine Gemälde sogar hier an der Wand.“ Nur Schritte entfernt ist derweil das Bild „Umkehrangst“ von Klaus, einem 42-jährigen Wohnungslosen, zu sehen: Momentaufnahmen einer hageren Figur. Langsam senkt sich der Körper zu Boden, auf dem ein Totenschädel ruht.

„Das Bild beschreibt die Lebenssituation der Wohnungslosen sehr genau“, so Luisa Görgen. „Einerseits wissen sie, dass sie sich auf einem falschen Weg befinden, dass die Obdachlosigkeit sie schon bald das Leben kosten kann. Andererseits trau-



Georg Abel auf Inspirationssuche: Auf der Ausstellung „Rohe Kunst“ ist er mit einem Bild vertreten, das die Mosel zeigt. (Foto: A. Büttner)

en sie es sich nicht zu, ins bürgerliche Leben zurückzukehren, haben Angst zu scheitern.“ Bis Ende September sind die Bilder in der Galerie zu sehen

und können erworben werden. Das Geld kommt den Künstlern zu Gute. Öffnungszeiten: werktags von 8 bis 12.30 und 13 bis 17, freitags bis 16.30 Uhr. (ast)

Der Düsseldorfer Bildhauer Günther Uecker, dessen Werke in allen großen Museen der Welt zu sehen sind, „illustriert“ mit neuen Arbeiten theologische Texte. Gemeinsam mit dem Franziskaner-Bruder Matthäus gibt der prominente Künstler ein Buch heraus, dessen Verkauf einem Heim für kranke Obdachlose zukommt. Dies teilte das Düsseldorfer Straßenmagazin fiftyfifty am Donnerstag mit. Uecker hatte bereits mehrfach mit seinen Arbeiten die Obdachlosen-Initiative unterstützt. Die Freundschaft zu Bruder Matthäus besteht bereits seit vielen Jahren.

Die theologisch-geistlichen Texte, die sich mit der Würde der Armen und Deutungen von Kirchenfesten befassen, seien von über 20 Nagelmotiven Ueckers begleitet. Die künstlerischen Arbeiten riefen Assoziationen an den Kreuzweg wach, hieß es. Jedem Band (65 Euro) liege ein handsigniertes Uecker-Blatt bei. Sie sind ab kommenden Donnerstag ausschließlich bei fiftyfifty zu erwerben.



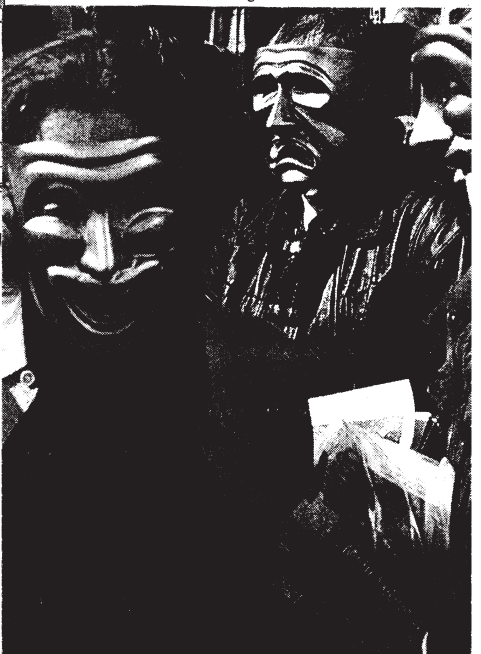
Künstler Wilfrid Polke (links) und Hubert Ostendorf von „fiftyfifty“ wollten Erleuchtung ins Rathaus bringen.

Künstler für Roma

Gruppe bleibt eine Woche länger in Flingern

(li). Eine weitere Woche können die Roma auf dem Schützenplatz in Flingern bleiben. Dann müssen sie woanders demonstrieren. Das ist Ergebnis eines Gesprächs mit der Polizeispitze. Dabei wurde den Demonstranten auch zur Auflage gemacht, die Toiletten zu reinigen. Anwohner hatten sich über Geruchsbelästigungen beklagt. Währenddessen machte der Künstler Wilfrid Polke auf die Situation der Roma aufmerksam.

Er brachte Neonröhren ins Rathaus, „damit denen ein Licht aufgeht“, und stellte eine Skulptur aus: „Die ist aus Schrott, genau so werden die Roma hier behandelt.“ Er verteidigte das Ansinnen der Gruppe: „Die Kinder sind hier aufgewachsen, sie sprechen Deutsch und die Roma-Sprache, aber kein Serbo-Kroatisch. Was sollen die in Jugoslawien?“ Dorthin sollen Kinder und Eltern abgeschoben werden.



ABGELEHNT - Pantomime Nemo und Obdachlose spielten gestern vor dem Carschhaus den Passanten vor, wie die Verkäufer von „fiftyfifty“ oft zurückgewiesen werden. Die halbstündige Aktion soll den Verkauf des Straßenmagazins unterstützen. (Foto: Kai Kitschenberg)

Für „Fifty-fifty“: Bio am Bahnhof

Die Passanten am Ufa-Palast hatten ihn gestern Morgen gleich entdeckt: „Mensch, guck mal. Das ist doch der Bio. Bei uns



Alfred Bioloek, Bruder Matthäus, Harald Schartau, Jan Bonny Foto: Bernd Neubauer

am Hauptbahnhof. Was macht der denn hier?“ Viel: Alfred Bioloek engagiert sich für die Obdachlosenhilfe. Gestern stellte das Straßenmagazin „Fiftyfifty“ mit Arbeitsminister Harald Schartau einen eigenen Kinospot vor. Gedreht von Jan Bonny, einem Schüler Bioloeks. Und der ließ es sich nicht nehmen, seinen Zögling zu unterstützen. Der Spot war die Abschlussarbeit von Bonny an der Medienhoch-

schule. Bruder Matthäus (fiftyfifty): „Er zeigt einen Ausschnitt aus dem Leben eines Obdachlosen. Ganz ohne auf die Mitleidstour zu machen. Eine sehr gute Arbeit.“ Der Spot läuft ab September in allen Ufa- und Programmkinos.

Große Ereignisse werfen ihre Aufbauten voraus. Rund um die Rheinterrassen rüstet man sich seit gestern für eine gigantische Party. Eine riesige Bühne, eine fetter Lightshow, ein Büfett für 3500 Personen. Und das alles nur für ein „Betriebsfest“. Allerdings eins von McKinsey, eine der größten Unternehmensberatungen weltweit... Express 30.5.

Uecker für fiftyfifty

NRZ 27.9.02

NRZ 21.9.02

„hassewatt“ fürs Jahr ^{AP} 29.11

Die Fifty-fifty-Galerie hat jetzt den Kalender 2003 „Menschen auf der Straße“ herausgegeben. Die einfühlsamen Fotos von Diego Conti und Mavi Garcia werden von Texten aus der Weltliteratur, ausgewählt von Olaf Clees, kommentiert: Martin Görnitz' „Hassewatt, bissewatt, hassenix, bisseix“ gehört zwangsläufig dazu wie auch Aussprüche von Wolfgang Neuss, Kurt Tucholsky oder Erich Kästner („Ein guter Mensch zu sein, gilt hierzulande als Dummheit, wenn nicht als Schande.“). Der Kalender wird zusammen von Fifty-fifty-Düsseldorf, der Duisburger Tafel, der Wohnraumhilfe Mönchengladbach und dem Diakonischen Werk Krefeld herausgegeben. Vom Verkaufspreis geht die Hälfte an die Obdachlosenhilfe der Franziskaner. hbr

□ Preis 11 Euro, Telefon 92 16 284

Tachismus hilft Obdachlosen

Werke des Malers Eduard Berms-Batas sind bis zum 15. Oktober unter dem Titel „Spuren“ in der fiftyfifty-Galerie, Jägerstraße 15, zu sehen. Seit Jahren stiftet der 72-Jährige, der Mitglied im Künstlerverein „Malkasten“ ist, Bilder für die Obdachlosenhilfe. Verkaufserlöse kommen einem Heim für chronisch kranke Obdachlose zu Gute. Berms-Batas vertritt den Tachismus, eine informelle Kunstrichtung, die sich ganz vom Gegenständlichen gelöst hat und sich aller Techniken bedient. WZ 11.10.02

Top-Stars und die Kunst des Teilens

„Große Kunst für kleines Geld“ – unter diesem Motto helfen Top-Stars obdachlosen Menschen. Imi Knoebel stiftet

Bild 8.10.02

**Kultur
Szene**



BRIGITTE RÖBEL



SCHUTZ vor der Witterung und ein wenig Wärme bietet jetzt das Buscafé für Wohnungslose am Unteren Rheinwerf. Bruder Matthäus (2. von links) und das Straßenmagazin fiftyfifty sowie die Armenküche der Altstadt hatten den ausgerangierten Bus als provisorische Tagesstätte in der Innenstadt bei der Stadt

durchgesetzt. Denn noch immer fehlt für die Wohnungslosen eine Anlaufstelle in der Altstadt. Jetzt werden bis März nächsten Jahres im Bus warme Getränke ausgeschenkt, Streetworker bieten ihre Hilfe an. In den ersten fünf Tagen kamen bereits 141 Menschen zum Buscafé. (Foto: Ingo Lammert) NRZ 15. 11.



„Bequem, aber wo soll ich das Ding denn abstellen?“, fragt sich fiftyfifty-Verkäufer Detlev Klein (32). (Foto: Kai Kitschenberg)

Die Wohnung auf Rollen

31.10.02
NRZ

KUNSTAKTION / Winfried Baumann stellte seinen fahrbaren Behälter vor - für Obdachlose und andere urbane Nomaden. Die, die wenig haben, zahlen 500 Euro. Fiftyfifty öffnet im Winter einen Bus.

Detlev Klein ist skeptisch, bohrt seinen Daumen tief in die Matratze und legt sich rein, „in das Ding, das etwas von einer Mülltonne hat. Aber da passt viel rein, das ist wie ein kleiner Hausstand auf Rädern“, urteilt der 32-jährige Obdachlose, der seit vier Jahren mal in Parks, mal in Parkhäusern übernachtet. Doch 500 Euro für den „Wohnbehälter fahrbar“, wie

ihn sein Erfinder, der Nürnberger Künstler Winfried Baumann (46) nennt, „hab ich nicht, so viele Magazine kann ich gar nicht an den Mann bringen“, rechnet der fiftyfifty-Verkäufer vor, der sich auch nicht von Baumanns Rabatt locken lassen mag. Das sei ein Sonderpreis, für Manager kostet der zwei Meter lange und 60 Zentimeter breite Leichtmetall-Unter-

schlupf zehn Mal so viel. „Inklusive Notebook“, erklärt der 46-Jährige, der gestern gemeinsam mit dem Straßenmagazin in der Altstadt seine Wohnsysteme für Obdachlose und andere urbane Nomaden präsentierte.

„Quasi als Mahnmal gegen Vertreibung und als Denkankstoß, sich mit alternativen Lebensformen auseinander zu setzen“, appelliert Hubert Osten-

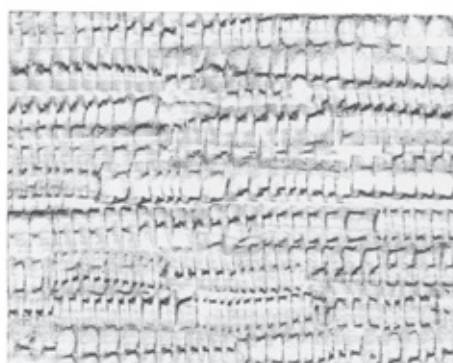
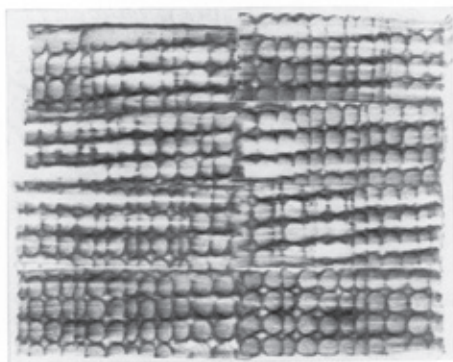
dorf. Der fiftyfifty-Chef hofft, dass mit der Kunst-Aktion die 300 Frauen und Männer, die in Düsseldorf ausschließlich auf der Straße leben, mehr Akzeptanz finden. Weil sie zur Altstadt gehörten, öffnet ihnen das Magazin ab kommender Woche einen umgebauten Bus. Dauergeparkt am Unteren Rheinwerf soll er für die Wintermonate zum Treffpunkt werden. (A.K.)

tete zehn Holz-Stein-Objekte mit dem Titel „Dog Stoned“ – jedes für 2000 Euro zu haben. **Thomas Ruff**, derzeit mit **Andreas Gursky** gefragtester Fotokünstler der Welt, stellte eigens 100 Abzüge (Preis: 500 Euro) her, **Katharina Fritsch** spendierte 50 ihrer goldenen Ähren. Alle Werke sind im Internet unter www.fiftyfifty-galerie.de zu bestellen. Mit dem Erlös werden Obdachlosen-Projekte unter-

stützt.

Farbe durch Licht

NEUE KUNST VON HAJO BLECKERT FÜR DIE OBDACHLOSENHILFE



Hajo Bleckert:
Rasterbilder 1957 und 1961
 Offsetlitho, 100 Stück im Druckstock
 signiert und rückseitig von Uschi Bleckert nummeriert und signiert
 2 Bilder im Set nur 100 Euro



Hajo Bleckert: Anhänger
 Reines Silber 120 Euro
 Silber vergoldet 170 Euro
 Halsreif 15 Euro



Hajo Bleckert: Helios-Schmuck
 Reines Silber 150 Euro
 nur noch 3 Stück vorhanden!

(ff). „Alles, und mag es noch auseinander streben, fügt sich wieder zum Kreis. ... Hajo Bleckert schuf den Kreis. Den Kreis, der um sich kreist, der sich in viele Kreise auflöst, der sich halbieren, vierteln und immer wieder in Minisegmente aufteilen lässt. Bleckert schuf die Kunst zur Chaos-Theorie.“ Auf diese Weise hat die große Düsseldorfer Journalistin Gerda Kaltwasser, die vor kurzem gestorben ist, die Kunst von Hajo Bleckert treffend charakterisiert.

Hajo Bleckert war ein Multitalent, der eine eigene, ganz neue Formensprache eingeführt hat. Der Kunsthistoriker Karl Ruhrberg stellte schon früh fest, dass Bleckert ... „das Verfahren, aus Folien und Metallschablonen Punktraster herzustellen, erfunden hat.“ Das Licht wird in allen Spektralfarben von ihnen reflektiert. Die Farbe entsteht nicht materiell sondern durch Lichtbrechung auf schraffiertem Aluminium - eine Idee, die auch die legendäre ZERO-Gruppe vertreten hat. Hajo Bleckert allerdings grenzte sich von deren Protagonisten Otto Piene, Günther Uecker und Heinz Mack scharf ab und nahm für sich souverän in Anspruch, die ersten Raster- und Metallbilder geschaffen zu haben - ein Verdienst, für das ihm Anerkennung in der modernen Kunst des 20. Jahrhunderts gebührt. Die Zeitung „Das Kunstwerk“ konstatierte schon 1961, dass Hajo Bleckert es war, der die von anderen kopierte Methode, „mittels Folien, Metallgitter und dergleichen auf halbmechanischen Wege Punktraster herzustellen, einführte“. Der Werbefotograf und „Artronaut“

Charles Wilp war ein früher Käufer der Werke von Hajo Bleckert, die sensibel, minutiös, präzise und zugleich

wild sind. Gerda Kaltwasser in ihrem Nachruf: „Wenn es den Begriff damals schon gegeben hätte, man hätte Hajo Bleckert vielleicht einen ‚Jungen Wilden‘ genannt, den bärenstarken, leicht aufbrausenden jungen Mann aus Stralsund, von dem kaum einer wissen konnte, dass er eigentlich ein Träumer war. Einer, der Träume für die Augen schuf.“ Einer, wie treue fiftyfifty-Kunden wissen, der kosmische Dimensionen in die Kunst einführte. Bleckert über Bleckert, seine Astronautenkunst und seinen kinetischen Schmuck, von dem fiftyfifty vor zwei Jahren bereits 500 Anhänger erfolgreich verkauft hat und nun erneut einen anbietet: „Ultrastabile Systeme sind Elementarprozesse, Beziehungsnetze von Elementen, Koordinationen, Intensitätsgradienten, fluktuierende Stadien sich ändernder Muster, in steter Suche nach der Form, die bleibt.“ Kaum jemand wusste, dass Bleckert wesentlich dazu beigetragen hatte, der kinetischen Kunst, der Kunst aus beweglichen geometrischen Formen und dem Spiel mit dem Licht zum Durchbruch zu verhelfen, stellt Gerda Kaltwasser fest, die seine Pionierleistungen schon zu Lebzeiten zu würdigen wusste. Der Autodidakt, der ZERO den Weg gewiesen hat, ohne je selbst der Gruppe anzugehören, sei von vielen unterschätzt worden.

Hajo Bleckert ist 1998 mit 70 Jahren nach langer Krankheit, die ihn für Jahre an den Rollstuhl fesselte, gestorben. Der Mann, der das Meer seiner Heimatstadt Stralsund und die kleine Stadt Wollin an der Dievenow nie vergessen konnte, hat sein Grab in der geliebten See bei Stralsund gefunden. Bleckerts Schicksal gleicht in seinen letzten Jahren dem der Journalistin Gerda Kaltwasser, die gleichfalls nach einer langen Leidensphase im Rollstuhl kaum mehr als ein Jahr nach ihrem 70sten gestorben ist. In großer Verehrung resümierte sie: „Bleckerts künstlerisches Werk lebt in zahlreichen Museen und noch mehr privaten Sammlungen fort.“

Ausstellung Hajo Bleckert bis 31.1.03
fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, Düsseldorf
mo - fr 14-17 Uhr

www.bleckert.de